

**Über
selbstveröffentlichte Publikationen
psychisch Kranker**

Schreber - Hofer - Custance

Günter Döltgen

1961

**Über
selbstveröffentlichte Publikationen
psychisch Kranker**

Schreber - Hofer - Custance

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin
verfaßt und
einer Hohen Medizinischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Günter Döltgen
aus Duisburg-Hamborn

München 1961

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität München

Referent:	Professor Dr. J.E. MEYER
Korreferent:	Professor Dr. K. KOLLE
Dekan:	Professor Dr. Dr. H. EYER

Tag der mündlichen Prüfung: 7.3.1961



INHALTSVERZEICHNIS

Seite

I. Einleitung	5
II. Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken	6
III. Neue Erkenntnisse vom Wesen depressiver Erkrankungen	25
IV. Weisheit und Wahn	43
V. Diskussion	61
VI. Zusammenfassung	64
Literaturverzeichnis	65
Lebenslauf	69



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41555220_0064

I. EINLEITUNG

Die an Qualität und Umfang sehr unterschiedlichen Selbstzeugnisse aus der Feder psychisch kranker Persönlichkeiten sind - neben der mündlichen Exploration - eine der wichtigsten Quellen unseres Wissens über krankes Seelenleben. Der Wert solcher Schriften ist von verschiedenen Faktoren abhängig, unter anderem von Urteilsfähigkeit, Begabung und Darstellungskraft des Kranken, vom Krankheitszustand und vom Zeitpunkt der Niederschrift.

Eine Anzahl Selbstschilderungen gebildeter Kranker wurde Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und in der psychiatrischen Fachliteratur veröffentlicht. Den Anstoss zu einer Reihe phänomenologischer Untersuchungen gab JASPERS mit seinen Studien über den "Eifersuchtswahn" und über "Kausale und verständliche Zusammenhänge zwischen Schicksal und Psychose bei der Dementia praecox". Es folgten FÖRSTERLING 1), GRUHLE 2), ŠERKO 3), SCHWAB 4), BERINGER und MAYER-GROSS 5), GAUPP 6), um nur einige Namen zu nennen ^{x)}. Während diese Autoren bezweckten, die Geheimnisse seelischer Erkrankungen aufzudecken, richteten andere, z.B. PAUNCZ 8), ihr Augenmerk hauptsächlich auf das, was nicht unmittelbar den Kranken, wohl aber ihr Werk betrifft. Einige Forscher, z.B. JASPERS 9), SCHNEIDER 10), HINRICHSSEN 11), analysierten die Dichtung Schizophrener und erfassten sie als Ausdrucksform letzter individueller Welt- und Lebenshaltung. Analoge Untersuchungen im Bereich der bildenden Kunst stammen von MORGENTHALER, JASPERS, PRINZHORN, BÜRGER-PRINZ u. a.

Aufschlussreiche Selbstzeugnisse gibt es auch über nicht psychotisch bedingte Krankheitszustände. Es sei verwiesen auf die von BERINGER 12) veröffentlichte Selbstschilderung eines Paralysis-agitans-Kranken, auf die Beschreibung der Auraerlebnisse und epileptischen Ausnahmezustände in den Romanen DOSTOJEWSKIJS, der bekanntlich an epileptischen Anfällen litt, und auf die Selbstberichte von 26 prominenten Ärzten über ihre Erfahrungen als Patienten in schweren Krankheitsfällen 13).

Ausser den in der Fachliteratur im Rahmen einer wissenschaftlichen Untersuchung abgedruckten Selbstschilderungen und den zahllosen Selbstbeschreibungen in den Krankenblättern psychiatrischer Anstalten gibt es eine Anzahl Schriften, die von Kranken selbst publiziert wurden. Hier müssen zunächst - als umfangreichste Gruppe - die Schriften psychopathischer Persönlichkeiten (verschrobener "Erfinder", Querulanten, Fanatiker, Sektierer usw.) erwähnt werden. Weitere Beispiele sind: das Buch "Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft" des ehemaligen Professors der Chemie Dr. L. STAUDENMAIER 14), der Roman "Die andere Seite" des Graphikers A. KUBIN 15), die Broschüre "Das Verbrecherproblem" von Dr. med. H. HOFFMANN 16). Etwa 50 Titel autobiographischer Bücher aus dem angelsächsischen Schrifttum werden in der Studie "Autobiographies of Former Mental Patients" von R. SOMMER und H. OSMOND 17) angeführt.

^{x)} Weitere Hinweise auf Selbstberichte, auch aus dem 19. Jahrhundert, finden sich bei JASPERS 7) und SCHWAB 4).

In der vorliegenden Arbeit soll an Hand von drei Publikationen als Hauptthema die Frage erörtert werden, welche Motive die Autoren veranlassten, an die Öffentlichkeit zu treten und welchen Zweck sie mit der Publikation verfolgten. Es handelt sich um die Bücher: "Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken" des ehemaligen Senatspräsidenten Dr. jur. Daniel Paul SCHREBER 18), "Neue Erkenntnisse vom Wesen depressiver Erkrankungen" von Gottfried HOFER 19) und "Weisheit und Wahn" des Journalisten John CUSTANCE 20).

II. DENKWÜRDIGKEITEN EINES NERVENKRANKEN

Biographische Daten

Die "Denkwürdigkeiten" enthalten nur spärliche autobiographische Hinweise. Ergänzende Angaben entnehme ich der Veröffentlichung BAUMEYERS 21). Schreber berichtet:

"Ich bin zweimal nervenkrank gewesen, beide Male in Folge von geistiger Überanstrengung; das erste Mal (als Landgerichtsdirektor in Chemnitz) aus Anlass einer Reichstagskandidatur, das zweite Mal aus Anlass der ungewöhnlichen Arbeitslast, die ich beim Antritt des mir neuübertragenen Amtes eines Senatspräsidenten beim Oberlandesgericht Dresden vorfand." (34)

Die Krankheit trat im Herbst 1884 in Erscheinung - Schreber war damals 42 Jahre alt. Laut ärztlichem Urteil handelte es sich um eine schwere Hypochondrie. Der Autor bestätigt, dass sie "ohne jede an das Gebiet des Übersinnlichen anstreichenden Zwischenfälle" verlief (35).

Am 1. Januar 1886 konnte er das Amt eines Landgerichtsdirektors in Leipzig antreten, wohin er inzwischen versetzt worden war. Über die folgende Zeit schreibt er:

"Nach der Genesung von meiner ersten Krankheit habe ich acht, im Ganzen recht glückliche, auch an äusseren Ehren reiche und nur durch die mehrmalige Vereitelung der Hoffnung auf Kindersegen zeitweilig getrübt Jahre mit meiner Frau verlebt." (36)

Der zweite Krankheitsschub begann kurz nach der Übernahme des neuen Amtes als Senatspräsident im Oktober 1893. Er kündete sich durch zunehmende Schlaflosigkeit an, die man zunächst mit Überarbeitung kausal zu erklären versuchte. Eine akut einsetzende Verschlechterung machte jedoch bald die Aufnahme in eine geschlossene Anstalt (Flechsigsche Klinik) nötig. Im Juni 1894 wurde er in die Anstalt Sonnenstein bei Pirna überführt, wo er bis zu seiner Entlassung Ende 1902 verblieb. Während dieser Zeit änderte sich das Krankheitsbild in einer Weise, die der damalige Anstaltsdirektor Dr. Weber in einem Gutachten mit folgenden Worten beschreibt:

"Ohne noch weiter auf alle Einzelheiten des Krankheitsverlaufes einzugehen, sei nur darauf hingewiesen, wie in der Folge aus der anfänglichen acuteren, das gesammte psychische Geschehen unmittelbar in Mitleidenschaft ziehenden Psychose, die als halluzinatorischer Wahnsinn zu bezeichnen war, immer entschiedener das paranoische Krankheitsbild sich hervorhob, so zu sagen sich herauskristallisierte, das man gegenwärtig vor sich hat." (385)

Schreber hatte einerseits ein kunstvolles Wahngebäude entwickelt, andererseits hatte er sich auf den wichtigsten Gebieten den Anforderungen des Lebens gewachsen gezeigt, so dass seine Entmündigung aufgehoben werden konnte.

Es sei noch erwähnt, dass Ende 1908 ein dritter Krankheitsschub mit Schlaflosigkeit und Lauterwerden der Stimmen einsetzte, der schliesslich die Verwahrung in der Anstalt Leipzig-Dösen erforderlich machte. Dort starb Schreber drei Jahre später eines natürlichen Todes.

Das Werk und sein Inhalt

Im Jahre 1903 wurden die "Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken" erstmals gedruckt und erschienen im Verlag von Oswald Mutze in Leipzig. Sie umfassen 516 Seiten.

Den Hauptteil bilden die in XXII Kapiteln dargelegten Erlebnisse und Vorstellungen während der zweiten Krankheitsperiode (1893 - 1902). Er wurde in der Zeit von Februar bis September 1900 geschrieben. Als Gedächtnisstütze dienten dem Autor Aufzeichnungen, die bis 1896 zurückreichten.

Anschliessend folgen die Nachträge aus den Jahren 1901 und 1902.

In mehr als hundert Fussnoten werden Erläuterungen und Ergänzungen zum Text gegeben.

Der Anhang enthält einen Aufsatz über das Thema: "Unter welchen Voraussetzungen darf eine für geisteskrank erachtete Person gegen ihren erklärten Willen in einer Heilanstalt festgehalten werden?"

Als Anlagen sind die Aktenstücke aus seinem Entmündigungsprozess beigelegt, und zwar drei ärztliche Gutachten aus verschiedenen Zeitabschnitten, die Berufungsbegründung des Autors und das abschliessende Urteil des Berufungsgerichtes.

Dem Ganzen geht ein Vorwort des Verfassers und ein Offener Brief an Professor Flechsig (den primär behandelnden Arzt) voraus.

Dass Selbstdarstellungen für die psychiatrische Wissenschaft wertvoll sein können, erhellt gerade an diesem Beispiel: 1911 veröffentlichte FREUD 22) seine bekannte Studie über die Schreberschen Memoiren, die dadurch eine der tragenden Stützen der psychoanalytischen Theorie des Wahns wurden. Schreber verdankt seine Bedeutung jedoch nicht allein dem Interesse und der wissenschaftlichen Arbeit FREUDS, sondern ebenso sehr seiner eigenen Leistung, wie BAUMEYER 21) mit Recht betont: "Die grossartige Darstellung seiner Psychose, die

bewunderungswürdige Sachlichkeit der Schilderung und die geradezu künstlerische Phantastik seines Wahns machen die "Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken" zu einem klassischen Buch, das nach 50 Jahren nichts von seiner Anziehungskraft eingebüsst hat und dem auch später - an weiteren Selbstdarstellungen Geisteskranker - nichts Ebenbürtiges an die Seite gestellt worden ist."

Dafür spricht auch die 1955 in englischer Sprache erschienene Übersetzung des Werkes 18).

Der Inhalt der Psychose ist eine Machtauseinandersetzung mit Gott oder dessen Vertreter. Der primäre Wahn lässt sich als Vernichtungswahn deuten.

Schreber glaubt, "in besondere" und "der Weltordnung an sich widersprechende Beziehungen zu Gott" getreten zu sein. Dies konnte geschehen, weil die Weltordnung nicht ohne Achillesferse ist: die Nerven lebender Menschen üben nämlich eine gewisse Anziehungskraft auf die Gottesnerven aus, die bei hochgradiger Erregung einmal so gross werden konnte, dass sie eine Gefahr für Gott bedeutete. Dieser extrem seltene Fall - so wähnt Schreber - ereignete sich bei ihm infolge einer wunderbaren Verkettung von Umständen.

Von der Gegenseite wurden nun alle Hebel in Bewegung gesetzt, dieser Anziehung zu entgehen, was für Schreber die grössten Qualen zur Folge hatte.

"Allen den Angriffen, die im Laufe der Jahre auf mein Leben, meine körperliche Integrität, meine Mannheit und meinen Verstand gemacht worden sind, lag und liegt immer der nämliche Gedanke zu Grunde, nämlich der, sich der alles bisher Dagewesene weit hinter sich lassenden Anziehungskraft meiner überreizten Nerven möglichst wieder zu entziehen." (127)

Zunächst schien man zu diesem Zweck seine Entmannung vorgesehen zu haben, d. h. die Verwandlung seines Körpers in den einer Dirne, den man dann schänden wollte. Als Haupt der Verschwörung betrachtete er anfangs Prof. Flechsig, der sich mit einem Teil seiner Seele zum Himmel aufgeschwungen und dort zum Anführer der noch ungeläuterten ("geprüften") Seelen gemacht hatte.

"Auf diese Weise wurde ein gegen mich gerichtetes Komplott fertig (etwa im März oder April 1894), welches dahinging, nach einmal erkannter oder angenommener Unheilbarkeit meiner Nervenkrankheit mich einem Menschen in der Weise auszuliefern, dass meine Seele demselben überlassen, mein Körper aber ... in einen weiblichen Körper verwandelt, als solcher dem betreffenden Menschen zum geschlechtlichen Missbrauch überlassen und dann einfach "liegen gelassen", also wohl der Verwesung anheimgegeben werden sollte." (56)

Seine ganze sittliche Persönlichkeit bäumte sich auf gegen dieses schändliche Vorhaben, dem jede noch so schreckliche Todesart vorzuziehen war. Er wies deshalb alle Speisen zurück, um durch den Hungertod seinem Leben ein Ende zu be-

reiten, zumal die "Stimmen" ihm immer wieder vorredeten, dass es eigentlich seine Pflicht sei, Hungers zu sterben, um sich dadurch für Gott zu opfern. Im "Nervenanhang" verlangte er von Prof. Flechsig fortwährend Cyankali oder Strychnin, um sich zu vergiften. Beim Baden machte er wiederholt Ertränkungsversuche, während ihn die Stimmen verspotteten, dass es ihm hierzu an männlichem Mut fehle. Hinzu kam, dass auch die Stimmen die Umwandlung in ein Weib stets als sexuelle Schmach behandelten und ihn als "Miss Schreiber" verhöhnten.

"Ich selbst empfand die Gefahr der Entmannung lange Zeit hindurch und namentlich solange von einem geschlechtlichen Missbrauch meines Körpers durch andere Menschen die Rede sein konnte, selbstverständlich als eine mir drohende Schmach. Die bereits massenhaft in meinen Körper eingedrungenen weiblichen oder Wollustnerven konnten daher während eines mehr als einjährigen Zeitraums irgend einen Einfluss auf mein Verhalten und meine Sinnesart nicht gewinnen. Ich unterdrückte jede Regung derselben durch Aufbietung meines männlichen Ehrgefühls und zugleich durch die Heiligkeit der religiösen Vorstellungen, die mich fast ausschliesslich beherrschten, ..." (128)

Die "Heiligkeit" seiner Gesinnung und der tiefe Ernst seiner Auffassung über sein Verhältnis zu Gott (s.u.) und seiner eigenen Lebenslage gegenüber bildeten auch einen wirksamen Schutz gegen die verschiedenen Versuche, seine geistige Individualität zu verfälschen. So bemühte man sich beispielsweise, ihm einen anderen "Bestimmungsnerven" in den Kopf zu setzen, durch den sein Identitätsbewusstsein verändert werden sollte ("man überzog meine innere Schädelwand mit einer anderen Gehirnmembran, um die Erinnerung an mein eigenes Ich in mir auszulöschen." 94 f.). Später versuchte man auch, seine Stimmung zu verfälschen, um sich den Eindruck eines leichtfertigen, nur dem augenblicklichen Genuss fröhnenden Menschen zu verschaffen. All diese Versuche blieben ohne Erfolg.

Seine Willenskraft konnte jedoch nicht verhindern, dass in seinem Körper ein Wollustgefühl Platz griff, das eine erhöhte Anziehungskraft auf die Seelen ausübte. Als auch die Gegenseite schliesslich einsehen musste, dass sie auf diesem Wege nicht zu dem gewünschten Ziel gelangen würde, dass die allmähliche Anfüllung seines Körpers mit weiblichen Nerven die Anziehung vielmehr noch steigerte, ging man zu anderen Mitteln über. Man kam auf den Gedanken, ihn zwar "auf der männlichen Seite zu erhalten", aber nicht etwa zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, sondern um seinen Verstand zu zerstören.

"Man häufte also unausgesetzt, Tag für Tag und Stunde für Stunde, Leichengift oder andere Fäulnisstoffe, deren Träger die Strahlen waren, auf meinen Körper in der Meinung, mich endlich damit erdrücken und mich namentlich des Verstandes berauben zu können." (129)

In diesem Zusammenhang sind auch die zahlreichen "Wunder" zu erwähnen, d. h.

die schädigenden oder schmerzhaften Einwirkungen auf seinen Organismus.

"Seit den ersten Anfängen meiner Verbindung mit Gott bis auf den heutigen Tag ist mein Körper unausgesetzt der Gegenstand göttlicher Wunder gewesen. Wollte ich alle diese Wunder im Einzelnen beschreiben, so könnte ich damit allein ein ganzes Buch füllen. Ich kann sagen, dass kaum ein einziges Glied oder Organ meines Körpers vorhanden ist, das nicht vorübergehend durch Wunder geschädigt worden wäre, ..." (148)

Er versichert, dass kaum eine Erinnerung aus seinem Leben für ihn sicherer sei als diese Wunder:

"Was kann es auch Gewisseres für den Menschen geben, als das, was er an seinem eigenen Körper erlebt und empfindet." (aus Anm. 68)

Eine Zeitlang versuchte man beispielsweise, ihm das Rückenmark (das neben dem Kopf als Sitz des Verstandes angesehen wurde) auszupumpen; dies geschah durch sog. kleine Männer, deren Stimmen er in seinen Füßen vernahm.

"Das Auspumpen hatte den Erfolg, dass mir das Rückenmark namentlich bei den Spaziergängen im Garten zuweilen in ziemlicher Menge in Form kleiner Wölkchen aus dem Munde entströmte. Man kann sich denken, mit welcher Sorge mich solche Vorgänge erfüllten, da ich damals noch nicht wusste, ob nicht damit in der That ein Theil meines Verstandes in die Luft verflöge." (154 f.)

Man machte auch den Versuch, die Verstandesnerven aus seinem Kopf herauszuziehen oder sie mit irgendwelchen schädlichen Stoffen zu überziehen, durch die ihre natürliche Schwingungsfähigkeit abnahm, so dass er selbst manchmal den Eindruck einer vorübergehenden Verdummung hatte.

"Ab und zu kam es auch vor, dass man mir die Flüssigkeiten der von mir eingenommenen Speisen auf die Kopfnerven wunderte, so dass dieselben mit einer Art Kleister überzogen waren und dadurch die Denkfähigkeit vorübergehend zu leiden schien; genau erinnere ich mich, dass dies einmal mit dem Kaffee geschah." (156)

Eine weitere Massnahme, die zur Zerstörung seines Verstandes führen sollte, war das Aufschreibesystem. Man glaubte nämlich, seinen Gedankenvorrat dadurch erschöpfen zu können, dass "man" alle seine Gedanken und Redewendungen, alle in seiner Nähe befindlichen Sachen usw. aufschrieb. Sobald nun ein bereits früher einmal in ihm entstandener - und daher schon aufgeschriebener - Gedanke wiederkehrte, hörte er alsbald ein "Das haben wir schon" (gesprochen: "hammirschon") scil. aufgeschrieben.

"Ich kann nur versichern, dass das Aufschreibesystem und namentlich das Eingehen des "das hammirschon" bei der Wiederkehr früherer Gedanken sich zu einer geistigen Tortur gestaltet hat, unter der ich Jahre lang

schwer gelitten habe und an die ich mich erst nach und nach wenigstens einigermaassen zu gewöhnen vermocht habe; es sind mir dadurch Geduldsproben auferlegt worden, wie sie ... wohl noch niemals einem Menschen zugemuthet worden sind." (132)

"Es hat Zeiten gegeben, in denen ich mir schliesslich nicht anders zu helfen wusste, als laut zu sprechen oder irgendwelchen Lärm zu machen, um nur das ebenso blödsinnige als schamlose Gewäsch der Stimmen zu übertäuben und damit meinen Nerven vorübergehend Ruhe zu verschaffen." (aus Anm. 63)

Noch auf andere Weise wurde seine Geduld über die Massen beansprucht, nämlich durch den Denkwang. Das natürliche Recht des Menschen, so schreibt er, seinen Verstandesnerven von Zeit zu Zeit durch Nichtdenken die erforderliche Ruhe zu gönnen, sei ihm von Anfang an durch die mit ihm verkehrenden Strahlen verschränkt worden, die fortwährend zu wissen begehrten, woran er dachte. Da nun der Mensch zu gewissen Zeiten nichts, zu andern wiederum vieles auf einmal denken kann, reagierte er auf derart unsinnige Fragen nicht. Die Folge war, dass die Seelen sich selbst eine Antwort gaben, indem sie bestimmte Worte in seine Nerven hineinsprachen bzw. seine Nerven in Schwingungen versetzten, die die gewünschten Worte erzeugten. Diese als Gedankenfälschung bezeichnete Massnahme war noch mit einem besonderen Trick verbunden: Die Fragen bzw. Antworten waren meist unvollständig, d.h. gewisse Worte, die für den Sinn allenfalls entbehrt werden konnten, wurden weggelassen. Durch derartige angebrochene Phrasen wurde sein Verstand wiederum zwangsläufig angeregt, das zur Ergänzung fehlende Wort zu finden.

"So höre ich, um nur eins von unzähligen Beispielen anzuführen, seit Jahren alltäglich Hunderte von Malen die Frage: "Warum sagen Sie's?" wobei die zur Ergänzung des Sinnes eigentlich erforderlichen Worte "nicht laut?" weggelassen werden und die Strahlen sich dann selbst gleichsam als von mir ausgesprochen die Antwort geben: "Weil ich dumm bin so etwa." Solchen und ähnlichen entsetzlichen Unsinn in ödem Einerlei müssen meine Nerven seit Jahren unaufhörlich (gewissermassen als von ihnen ausgehend) ertragen." (aus Anm. 26)

An einer anderen Stelle heisst es:

"... jede noch so unbedeutende Reimerei, ja selbst jeder Zotenvers ist als geistige Nahrung immer noch Goldes werth gegenüber dem entsetzlichen Blödsinne, der sonst meinen Nerven anzuhören zugemuthet wird." (224)

Er spricht von einer "masslosen Verletzung der ursprünglichsten Menschenrechte", die in dem Denkwang liege, durch den ihm das "Hausrecht" in seinem Kopfe streitig gemacht worden sei. Seine Geduld sei dadurch in einer "alle menschlichen Begriffe übersteigenden Weise" in Anspruch genommen worden (Anm. 96), zumal

der Denkwang im Laufe der Jahre noch wesentlich durch das immer langsamere Sprechen der Stimmen verschärft wurde.

"Man kann sich schwer vorstellen, welche geistigen Anstrengungen mir der Denkwang namentlich in den erwähnten Verschärfungen jahrlang auferlegt hat und welche geistigen Qualen mir dadurch bereitet worden sind." (219)

Als eigentlichen Feind betrachtete er damals Prof. Flechsig oder dessen Seele und sein Gefolge - Gott hingegen als Bundesgenossen, den er jenen gegenüber in einer Notlage wühlte und "mit allen erdenklichen Mitteln bis zur Selbstaufopferung" unterstützen zu müssen glaubte. Als Beispiel ist zu verweisen auf das nahezu völlig regungslose Verhalten Schrebers während der ersten Zeit in der Anstalt Sonnenstein. Der Hauptgrund lag darin, dass er eine absolute Passivität gleichsam als "religiöse Verpflichtung" betrachtete. Diese Vorstellung war durch Stimmen in ihm hervorgerufen, dann allerdings längere Zeit von ihm aufrechterhalten worden, bis er die Zwecklosigkeit des entsprechenden Verhaltens erkannte.

"Die von mir geforderte Regungslosigkeit fasste ich als eine Pflicht auf, die mir sowohl im Interesse der Selbsterhaltung als Gott gegenüber obliege, um diesen aus der Bedrängnis, in welche er durch die "geprüften Seelen" gerathen war, zu befreien." (143)

Er glaubte nämlich, dass es ihm bei vollständiger Ruhe leichter gelingen würde, die "geprüften Seelen" herabzuziehen, d.h. in seinem Körper untergehen zu lassen. Diese waren nur von dem Trieb besessen, die durch die Anziehungskraft herbeigezogenen Strahlen (= Gottesnerven) abzufangen, mit denen sie dann "Wundergewalt" erlangten. In ihrer Ausschaltung sah er deshalb eine Möglichkeit zur Wiederherstellung der Alleinherrschaft Gottes am Himmel und damit auch zu seiner eigenen Heilung. Auch wühlte er, dass die Strahlenverluste sich steigerten, wenn er sich bewegte. Da er noch eine "heilige Scheu" gegenüber dem hohen Zweck der Strahlen empfand und nicht wusste, ob es wirklich eine Ewigkeit gab, ob nicht die Strahlen plötzlich ein Ende finden könnten, sah er seine Aufgabe darin, jeder Vergeudung von Strahlen, soweit es an ihm lag, entgegen zu wirken und auf diese Weise Gottes Position nicht noch mehr zu schwächen.

"So habe ich denn das fast unglaubliche Opfer, mich fast jeder körperlichen Bewegung und damit auch jeder Beschäftigung ausser der Stimmenunterhaltung zu enthalten, während mehrerer Wochen und Monate auf mich genommen; es ging dies so weit, dass ich selbst während der Nächste ... meine Lage im Bette nicht zu verändern wagte." (144)

Sein Verhalten musste natürlich von der Umwelt falsch beurteilt werden. Da er für nichts Interesse zeigte und keinerlei geistige Bedürfnisse an den Tag legte, konnte man ihn nur für einen "in soporösen Stumpfsinn verfallenen Menschen" halten.

"Und doch wie himmelweit war die Wirklichkeit von diesem Anschein entfernt: ich lebte in dem Bewusstsein - und meine Überzeugung ist auch jetzt noch, dass dieses Bewusstsein sich mit der Wahrheit deckte - eine der schwierigsten Aufgaben lösen zu müssen, die je einem Menschen gestellt worden sind und einen heiligen Kampf um die höchsten Güter der Menschheit zu kämpfen." (146)

Der "täuschende Schein des Gegentheils" hatte aber auch eine "Unsumme von Unwürdigkeiten" in der Behandlung seiner Person zur Folge.

Während eines Zeitraumes von etwa einem Jahr waren die "Wunder" hinsichtlich ihrer körperlichen und geistigen Wirkungen zum Teil so furchtbar, dass Schreber von den ernstesten Sorgen für sein Leben, seine Mannheit und seinen Verstand erfüllt war. Mehr und mehr nahmen sie dann einen harmloseren Charakter an. Er beschäftigte sich wieder mit Schach- und Klavierspielen. Auch seine Stimmung besserte sich, was wiederum als "gemacht" empfunden wurde. Den Widerstand, den er anfangs diesem "Stimmungsfälschungswunder" entgegensetzte, gab er jedoch allmählich auf, da er sich dabei weniger unglücklich fühlte und obendrein eingestehen musste, dass er mit seinen "opferfreudigen Anstrengungen" und der "Heiligkeit" seiner Gesinnung doch nichts erreichen konnte. Sein Verhältnis zu Gott hatte sich insofern geändert, als er in ihm nun den eigentlichen Urheber allen Übels sah.

"Ich fing an meine Lage gleichgültiger aufzufassen, erinnerte mich des Horazischen "Carpe diem", suchte mich der Sorge für die Zukunft möglichst zu ent schlagen und unter Mitnahme alles dessen, was das Leben mir noch zu bieten schien, einfach in den Tag hineinzuleben. ... Die Anziehungskraft meiner überreizten Nerven blieb ungeachtet der veränderten Stimmung ungeschwächt bestehen, nur dass ich mich nicht in demselben Maasse mehr, wie früher, unglücklich fühlte." (145)

In dieser Phase der beginnenden Konsolidierung erfolgt die Umwandlung des sexuellen Verfolgungswahns in einen religiösen Grössenwahn. Die gleiche Wahnidee - die Verwandlung in ein Weib - erscheint in zwei völlig verschiedenen Versionen: ursprünglich war sie zum Zwecke sexuellen Missbrauchs geplant, nun soll sie im Dienste höherer Absichten erfolgen und der Erneuerung der (untergegangenen) Menschheit dienen.

Damals traten die Zeichen der Verweiblichung an seinem Körper und die Seelenwollust so auffallend in Erscheinung, dass er den Eindruck eines weiblichen Körpers empfing und sich der Erkenntnis des immanenten Zieles, auf das die ganze Entwicklung hinstrebte, nicht länger entziehen konnte.

"Nunmehr aber wurde mir unzweifelhaft bewusst, dass die Weltordnung die Entmannung, mochte sie mir persönlich zusagen oder nicht, gebieterrisch verlange und dass mir daher aus Vernunftgründen gar nichts Anderes übrig bleibe, als mich mit dem Gedanken der Verwand-

lung in ein Weib zu befreunden. Als weitere Folge der Entmannung konnte natürlich nur eine Befruchtung durch göttliche Strahlen zum Zwecke der Erschaffung neuer Menschen in Betracht kommen." (177)

Erleichtert wurde ihm die "völlige Veränderung der Willensrichtung" dadurch, dass er damals noch nicht an eine ausser ihm existierende wirkliche Menschheit glaubte.

Durch das Gerede der ihm feindlich gesinnten Strahlen, die jetzt an sein männliches Ehrgefühl appellierten ("Schämen Sie sich denn nicht vor Ihrer Frau Gemahlin?" - "Das will ein Senatspräsident gewesen sein der sich f... lässt?" (177)), liess er sich nicht beirren, nachdem er sein Verhalten als für ihn und die Strahlen notwendig und heilsam erkannt hatte.

"Ich habe seitdem die Pflege der Weiblichkeit mit vollem Bewusstsein auf meine Fahne geschrieben und werde dies, soweit es die Rücksicht auf meine Umgebung gestattet, auch fernerhin thun, mögen andere Menschen, denen die übersinnlichen Gründe verborgen sind, von mir denken, was sie wollen. Ich möchte auch denjenigen Mann sehen, der vor die Wahl gestellt, entweder ein blödsinniger Mensch mit männlichem Habitus oder ein geistreiches Weib zu werden, nicht das Letztere vorziehen würde. So aber und nur so liegt für mich die Frage." (178)

Da ihm durch die ganze Entwicklung die Ausübung seines früheren Berufes, jedes sonstige Ziel des männlichen Ehrgeizes, jede sonstige Verwertung seiner Verstandeskkräfte im Dienste der Menschheit versagt sei, könne für ihn nur die "Pflege der Wollust" in Betracht kommen. M. a. W.: Die Wollust erscheint als das einzige Mittel zur Lösung des Widerstreits der Interessen zwischen Gott und ihm.

Mit der "Pflege der Wollust" ist keine geschlechtliche Begehrlichkeit gegenüber Frauen oder geschlechtlicher Umgang mit ihnen gemeint. Sie vollzieht sich vielmehr durch die Vorstellung, dass er selbst "als Mann und Weib in einer Person" mit sich den Beischlaf vollzieht oder dadurch, dass er seinen Blick auf weibliche Wesen oder Bilder ruhen lässt oder mit sich selbst irgendwelche auf geschlechtliche Erregung abzielenden Handlungen (mit Ausnahme der Onanie) vornimmt, die man sonst vielleicht als unsittlich ansehen würde. Dieses Verhalten sei ihm durch die unauflösliche Bindung Gottes an seine Person und durch dessen Politik gewissermassen aufgezwungen worden:

"Solange Gott durch meine Vermittelung (Theilnahme an meinen Augen-
eindrücken) Etwas sieht, solange die in meinem Körper vorhandene
Seelenwollust ein Geniessen ermöglicht, oder solange meine
Denkthätigkeit in Worten formulirte Gedanken zu Tage
fördert, auf solange ist Gott gewissermassen befriedigt, ... (320)

Da es nun aber nicht möglich ist, sich ständig "in wollüstigen Vorstellungen zu ergehen", andererseits eine unausgesetzte Denktätigkeit, wie sie ihm

in Form des Denkwanges zugemutet wurde, mit der menschlichen Natur ebenfalls unvereinbar ist, musste es zwangsläufig zu unerquicklichen Zuständen für beide Teile kommen. Sobald er sich nämlich dem Nichtsdenken hingab, ohne gleichzeitig eine Pflege der Wollust eintreten zu lassen, setzte sofort Gottes Rückzugsaktion ein, was mit einem mehr oder minder erheblichen Opfer an Wohlbehagen für Schreiber verbunden war. Somit war es eine Notwendigkeit für ihn, mit allen erdenklichen Mitteln und der ganzen Kraft seiner Einbildung dahin zu wirken, dass die göttlichen Strahlen von ihm wenigstens zu gewissen Zeiten - nämlich während der Pausen seiner Denktätigkeit - den Eindruck eines "in wollüstigen Empfindungen schwelgenden Weibes" bekamen. Auf diese Weise konnte er sich während des Tages erträgliche körperliche Zustände und während der Nacht die erforderliche Ruhe verschaffen ("... hochgradige Wollust geht nämlich zuletzt ... in Schlaf über."). Den Strahlen und damit auch Gott war insofern gedient, als mit der Zunahme der Seelenwollust die Anziehung ihre Schrecken verlor, weil die Strahlen dann in seinem Körper einen annähernd gleichwertigen Ersatz für die verlorengegangene himmlische Seligkeit fanden. Er ist sich bewusst, dass er mit der Pflege der Wollust keine sittliche Pflicht verletzt, sondern einfach das tut, was unter den gegebenen regelwidrigen Umständen durch die Vernunft geboten ist.

"Alle sittlichen Begriffe sind eben im Verhältnisse zwischen Gott und mir auf den Kopf gestellt." (285)

Den für ihn abfallenden sinnlichen Genuss betrachtet er als "kleine Entschädigung für das Übermass der Leiden und Entbehrungen", die ihm seit Jahren auferlegt werden. Sie haben ihren Ursprung in der Unfähigkeit Gottes, den lebenden Menschen richtig beurteilen (55, 262) und aus den einmal gewonnenen Erfahrungen eine Lehre für die Zukunft ziehen zu können (186) - denn jahrelang wiederholten sich die gleichen Erscheinungen Tag für Tag. Durch das ganze Buch zieht sich die bittere Anklage, dass Gott - nur an den Umgang mit verstorbenen Seelen gewöhnt - den lebenden Menschen nicht kennt.

Gott scheint in dem unbegreiflichen Irrtum befangen zu sein, dass jedes noch so kurze Aussetzen des Denkens das Ende der geistigen Fähigkeit des Menschen bedeute:

"Bei jeder Einstellung meiner Denktätigkeit erachtet Gott augenblicklich meine geistigen Fähigkeiten für erloschen, die von ihm erhoffte Zerstörung des Verstandes (den "Blödsinn") für eingetreten und damit die Möglichkeit eines Rückzuges für gegeben." (206)

Um sich dennoch zu vergewissern, ob die Annahme der eingetretenen Verdummung auch wirklich zutreffe, erfand man das Examinieren: Man regt die Personen seiner Umgebung an, bestimmte Worte zu sprechen und legt sich bei ihm nun gewissermassen aufs Ohr, indem man die Worte "Fand Aufnahme" in seine Nerven hineinspricht; auf diese Weise will man erfahren, ob bei ihm noch Verständnis für die betreffenden Worte vorhanden ist.

"Die Vorstellung einer bei mir jeweilig eingetretenen Verdummung ist eine so hartnäckige und der Grad der bei mir vorausgesetzten Dummheit ein so grosser, dass man Tag für Tag von neuem bezweifelt, ob ich die Personen meiner Umgebung noch kenne, ob ich von den alltäglichen Naturerscheinungen, Kunst- und Gebrauchsgegenständen, sonstigen Vorgängen noch eine Vorstellung habe, ja sogar, ob ich überhaupt noch wisse, wer ich selbst sei oder gewesen sei. ... Dies Alles geschieht seit Jahren, Tag für Tag und Stunde für Stunde in tausendfältiger Wiederholung. Incredibile scriptu, möchte ich selbst hinzufügen, und doch ist alles thatsächlich wahr, so wenig andere Menschen den Gedanken einer so totalen Unfähigkeit Gottes, den lebenden Menschen richtig zu beurteilen, werden fassen können, und so langer Zeit es auch für mich bedurft hat, um mich an diesen Gedanken nach den unzähligen, hierüber gemachten Beobachtungen zu gewöhnen." (245 f.)

Im weiteren Verlauf der Krankheit passt sich Schreber immer mehr an die veränderte Eigenwelt an, richtet sich gewissermassen mit seinen Symptomen ein. Der "Endzustand" lässt sich durch das folgende Zitat charakterisieren:

"Ich gehe aus dem anscheinend so ungleichen Kampfe eines einzelnen schwachen Menschen mit Gott selbst, wenn schon nach manchen bitteren Leiden und Entbehrungen, als Sieger hervor, weil die Weltordnung auf meiner Seite steht." (61)

"Weltordnung" bedeutet das durch das Wesen und die Eigenschaften Gottes von selbst gegebene gesetzmässige Verhältnis zwischen Gott und der von ihm ins Leben gerufenen Schöpfung. Indem Gott ihm (Schreber) gegenüber eine lediglich auf Zerstörung der körperlichen Integrität und des Verstandes gerichtete Politik versuchte, geriet er mit sich selbst in Widerspruch. Diesen Bestrebungen konnte daher kein dauernder Erfolg beschieden sein.

Nachdem Schreber durch jahrelange Erfahrungen die sichere Überzeugung erlangt hat, dass es nie zu der von Gott beabsichtigten Zerstörung seines Verstandes kommen kann, ist für ihn die Hauptgefahr gebannt. Alles, was sonst noch bevorstehen mag, erscheint ihm mehr oder weniger nebensächlich.

Die Entmannung zur Neubegründung der Menschheit wird nach wie vor als ideale Lösung angesehen. Sie würde nach seiner Meinung der Weltordnung am ehesten entsprechen. Auch seien die Veränderungen an seinem Körper und dessen Anfüllung mit Wollustnerven eindeutige Hinweise für diese Möglichkeit. Dennoch wagt er keine bestimmte Voraussage für die Zukunft abzugeben, zumal er inzwischen seine Vorstellung über den Untergang der Menschheit berichtigen musste.

"Möglich also, ja wahrscheinlich, dass es bis zu meinem Lebensende bei starken Andeutungen der Weiblichkeit verbleibt und ich dereinst als Mann mit dem Tode abgehe." (289)

Hingegen ist er überzeugt, dass ihm noch eine "grosse und glänzende Genugthuung" bevorsteht für all die Leiden und Entbehnungen während der sieben Jahre seiner Krankheit.

"Wenn ich mir vergegenwärtige, welche Opfer durch Verlust einer ehrenvollen Berufsstellung, durch thatsächliche Auflösung einer glücklichen Ehe, durch Entbehnung aller Lebensgenüsse, durch körperliche Schmerzen, geistige Martern und Schrecknisse völlig unbekannter Art, mir auferlegt worden sind, so ergiebt sich für mich das Bild eines Martyriums, das ich in seiner Gesamtheit nur mit dem Kreuzestode Jesu Christi vergleichen kann. Auf der anderen Seite kommt der ungeheuere Hintergrund des Gemäldes in Betracht, in dessen Vordergrund meine Person und meine persönlichen Schicksale stehen. Wenn es wahr ist, dass die Fortdauer der ganzen Schöpfung auf unserer Erde nur auf den besonderen Beziehungen ruht, in die Gott zu mir getreten ist, so könnte der Lohn des Sieges für das treue Ausharren in dem schweren Kampfe um die Behauptung meines Verstandes und um die Reinigung Gottes nur in etwas ganz Ausserordentlichem bestehen." (293 f.)

Er glaubt, dass die Waagschale des Sieges sich immer mehr auf seine Seite neige. Denn obwohl die Schmerzzustände andauern, nehmen die angenehmen Empfindungen ständig zu, so dass er oft "in Wollust schwimmt" und einen "Vorgeschmack der Seligkeit" empfindet. Daraus folgert er, dass die künftige Entwicklung dahin gehe, dass die Wollustzustände schliesslich das Übergewicht bekommen und er schon bei Lebzeiten die Seligkeit geniessen werde, die anderen Menschen erst nach dem Tode verliehen wird.

"Dass diese Seligkeit in der Hauptsache ein wollustmässiges Geniessen ist und zu ihrer vollen Entfaltung der Vorstellung, ein weibliches Wesen zu sein oder werden zu wollen, bedarf, entspricht natürlich an und für sich meinem Geschmacke nicht; ich habe mich aber der weltordnungsmässigen Nothwendigkeit zu fügen, die mich, soll nicht mein körperliches Befinden durch Schmerzen, gewundertes Brüllen und blödsinnigen Lärm meiner Umgebung nahezu unerträglich werden, zur Gewöhnung an derartige Vorstellungen zwingt." (337)

Den eigentlichen Denkwürdigkeiten hat der Autor die Unterlagen aus seinem Entmündigungsprozess angefügt.

Nachdem Schreber zufällig in Erfahrung gebracht hatte, dass Ende 1895 eine vorläufige Vormundschaft über ihn verhängt worden war, gab er im Herbst 1899 selbst die Anregung, dass die zuständigen Behörden sich darüber schlüssig werden möchten, ob die Vormundschaft in eine endgültige zu verwandeln oder aufzuheben sei. Auf Grund eines Gutachtens des Medizinalrates Dr. Weber, in dessen Behandlung er sich seit 1894 befand und des Eindrucks aus der persönlichen Vernehmung erliess

das Amtsgericht in Dresden am 13. März 1900 einen förmlichen Entmündigungsbeschluss wegen Geisteskrankheit.

Das Gericht vertrat die Ansicht, dass Schreber des Vernunftgebrauchs beraubt und infolgedessen nicht in der Lage sei, seine Angelegenheiten zu besorgen. Er stehe unter dem Einfluss von Wahnideen und Sinnestäuschungen, gegen die er wehrlos sei und die ihn unfähig machten, sein Tun und Handeln nach vernünftiger Überlegung einzurichten.

Dieser Beschluss wurde von Schreber angefochten, da er die Begründung für unzutreffend hielt.

Er bestritt, durch die von dem Sachverständigen bei ihm festgestellte Erkrankung (Paranoia) an der Besorgung seiner Angelegenheiten irgendwie gehindert zu sein. Tatsächliche Unterlagen für diese Annahme habe man nicht beigebracht. Es sei eine reine *petitio principii*, wenn gesagt werde, ein Mensch unter dem Einfluss von Wahnideen und Sinnestäuschungen sei nicht Herr seines freien Willens. Die vermeintlichen Wahnvorstellungen hätten mit der Frage seiner Geschäftsfähigkeit gar nichts zu tun. Jedenfalls könne bei ihm weder von einer die freie Willensbestimmung in der Richtung vernünftigen Handelns ausschliessenden krankhaften Geistesstörung noch von einer Unfähigkeit zur Besorgung der eigenen Angelegenheiten die Rede sein. Da das Gericht ihm die Fähigkeit zuspreche, auch jetzt noch einem Richterkollegium vorsitzen, die verwickelsten Prozesse entscheiden und die schwierigsten Rechtsgutachten mit durchschlagender juristischer Begründung abgeben zu können, so sei nicht einzusehen, weshalb er unfähig sein solle, die einfachen Rechtsgeschäfte des Alltags abzuschliessen.

Das Landgericht in Dresden wies durch Urteil vom 13. April 1901 die Klage ab. Nach der persönlichen Vernehmung des Klägers und an Hand des zweiten Gutachtens von Dr. Weber (unter Beifügung der "Denkwürdigkeiten") erkannte das Gericht zwar an, dass die hohe Intelligenz des Klägers und seine Fähigkeit, formal logisch zu denken, durch die Erkrankung nicht wesentlich getrübt war. Trotzdem bestehe bei ihm die Gefahr unvernünftigen Handelns: Sein Wahnsystem beherrsche sein ganzes Empfinden und Denken, es beeinflusse seine Weltanschauung und sein Urteil über Menschen und Dinge. Es sei deshalb völlig unberechenbar, wie seine Entschliessungen ausfallen würden, wenn man ihm die Freiheit des Handelns zurückgäbe. Die geplante Veröffentlichung der "Denkwürdigkeiten", durch die er sich und seine Familie in unerhörter Weise bloßstelle und eventuell sogar der Gefahr strafrechtlicher Verfolgung aussetze, beweise, wie sehr ihm das Unterscheidungsvermögen hinsichtlich dessen, was erlaubt und was unerlaubt ist, verlorengegangen sei.

Am 23. Juli 1901 reichte Schreber seine Berufungsbegründung ein.

Er erschien in den Verhandlungen vor dem Berufungsgericht persönlich und ergriff neben seinem Prozessbevollmächtigten wiederholt selbst das Wort. Er legte Wert darauf, dass die formale Behandlung, die er persönlich der Streitfrage gewidmet habe, bei der Beurteilung seiner Geschäftsfähigkeit vom Richter mit verwertet werde. Wer eine so schwierige und verwickelte Rechtsangelegenheit in selbstver-

fassten Prozessschriften mit Umsicht und Sachkenntnis zu führen wisse, sei wohl auch fähig, die meist einfacheren und minder wichtigen Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens verständig zu erledigen.

Er bestreitet mit Nachdruck, geisteskrank zu sein oder gewesen zu sein, sofern man damit die laienhafte Vorstellung einer Verstandestrübung verbinde.

"Ich bestreite nicht, dass mein Nervensystem sich seit einer Reihe von Jahren in einer krankhaften Verfassung befindet. Dagegen bestreite ich voller Entschiedenheit, geisteskrank zu sein oder es jemals gewesen zu sein." (405)

Was bei ihm vorliege, sei eine Überreizung der Nerven, die auf übernatürlichen Vorgängen beruhe, so dass die Kunst der Ärzte versagen müsse und er sich von einem weiteren Aufenthalt in der Anstalt auch keinen Vorteil versprechen könne.

Wenn der Sachverständige bei ihm das Vorhandensein einer Paranoia annehme, indem er a priori alles das, was er (Schreber) in seinen "Denkwürdigkeiten" über den zwischen Gott und ihm entstandenen Verkehr und über göttliche Wunder berichtet habe, für krankhafte Einbildung erkläre, so schlage das der Wahrheit ins Gesicht. Dem rationalen Standpunkt des Gutachters, der die Möglichkeit übernatürlicher Vorgänge ausschliesst, stellt er seine eigene unerschütterliche Überzeugung gegenüber:

"die Sicherheit meiner Gotteserkenntnis und die unmittelbare Gewissheit, dass ich es mit Gott und göttlichen Wundern zu thun habe, steht thurmhoch über aller menschlichen Wissenschaft." (410)

Ursprünglich hielt er es "für möglich und räthlich", jede Diskussion über seine angeblichen Sinnestäuschungen und Wahnideen von dem Streitstoff des Prozesses, der die Aufhebung seiner Entmündigung zum Gegenstand hat, auszuschliessen, um die Aufmerksamkeit des Gerichtes von der entscheidenden und allein seiner Zuständigkeit unterliegenden Frage, ob der Kläger die Fähigkeit zu vernünftigen Handeln im praktischen Leben besitze, nicht abzulenken. Neuerdings habe er aber einsehen müssen, dass es ohne eine gewisse Würdigung seiner sog. Wahnideen nicht abgehen werde, und zwar nicht nur nach der formalen Seite ihres logischen Zusammenhangs und geordneten Aufbaues, sondern auch hinsichtlich der Frage, ob ihnen etwas Wahres zugrunde liegen könne. Er hofft nun, die Wirklichkeit der Wunder (Brüllwunder, Anfüllung seines Körpers mit Wollustnerven etc.) insoweit glaubhaft machen zu können, dass man Bedenken tragen wird, die in den "Denkwürdigkeiten" niedergelegten Erfahrungen und Betrachtungen ohne weiteres als "leere Phantasierien eines verwirrten Kopfes" zu betrachten, die zum Gegenstand weiteren Nachdenkens und etwaiger Beobachtungen an seiner Person zu machen sich von vornherein gar nicht lohne. Was man aber auch über seinen Wunderglauben denken möge, niemand habe das Recht, darin einen geistigen Defekt zu erblicken, der den Kläger

der staatlichen Fürsorge bedürftig erscheinen lasse. Für den Fall, dass seine Entmündigung nicht aufgehoben würde, fasst er den Plan ins Auge, ein Zusatzgutachten von Sachverständigen aus dem theologischen und philosophischen Fachgebiet einzuholen mit der Fragestellung, ob es psychologisch denkbar sei, dass ein Mensch von so kühler und nüchterner verstandesmässiger Veranlagung, wie er es stets gewesen sei, der ausserdem vor seiner Erkrankung einen festen Glauben an Gott und die Unsterblichkeit der Seele gar nicht gehabt habe, das ganze verwickelte Ideengebilde mit seiner Unmasse tatsächlicher Einzelheiten sozusagen aus den Fingern gesogen haben sollte, oder vielmehr irgendwelche besonderen Erfahrungen und Eindrücke gehabt haben müsse, die anderen Menschen verschlossen seien.

Die angeblichen Sinnestäuschungen und Wahnideen seien für ihn unumstössliche Wahrheit, jedoch würden sie ihn niemals zu unvernünftigem Tun im praktischen Leben verleiten können. Auf die Fähigkeit, seine Angelegenheiten zu besorgen und seine Interessen selbständig zu wahren, seien sie gänzlich ohne Einfluss. Er verwahrt sich dagegen, dass man ihm auf den blossen Verdacht hin, er könne sich bei gegebener Verfügungsfreiheit durch seine Wahnvorstellungen vielleicht zu unvernünftigen Handlungen verleiten lassen, die Geschäftsfähigkeit abspreche. Er weist darauf hin, dass hierzu die positive Feststellung erforderlich ist, dass er infolge seiner Geisteskrankheit seine Angelegenheiten nicht besorgen kann. Der Beweis sei jedoch nicht erbracht worden.

Am 14. Juli 1902 wurde der Entmündigungsbeschluss aufgehoben. Auch das Berufungsgericht zweifelt nicht an der Tatsache, dass der Kläger geisteskrank ist. Da ihm aber die Einsicht in die Krankhaftigkeit der ihn bewegenden Eingebungen und Vorstellungen fehlt, könne man mit ihm darüber nicht rechten. Was der objektiven Beobachtung als Sinnestäuschung und Wahnidee sich darstellt, ist für ihn unumstössliche Gewissheit. Seine Weltanschauung ist durch die ihn beherrschende Idee seiner Ausnahmestellung zu Gott verfälscht; auch unterliegt er in ausgedehntem Masse Sinnestäuschungen. Die Überzeugung, unausgesetzt Gegenstand göttlicher Wundergewalt zu sein, ist ihm zum Mittelpunkt des Lebens geworden. Daraus folgt jedoch keineswegs, dass sein Urteil auf allen Gebieten des Seelenlebens krankhaft verändert sein müsse. Die vom Landesgericht vertretene Anschauung, dass ein Hinübergreifen der partiellen Störung auf die Gesamtheit der übrigen Funktionen unvermeidbar sei, wird vom Oberlandesgericht nicht anerkannt, sondern lediglich als Möglichkeit hingestellt. Die Geschäftsfähigkeit könne ihm aber nicht schon auf den blossen Verdacht hin, dass er durch seine Wahnvorstellungen sich auf diesem oder jenem Gebiet vielleicht zu unvernünftigem Tun verleiten lassen könne, abgesprochen werden; vielmehr müsse auf Grund tatsächlicher Erfahrungen der Beweis erbracht werden, dass er seine Angelegenheiten nicht besorgen könne.

Der praktische Versuch bestätigte jedoch, dass der religiöse Vorstellungskomplex Schrebers eine relative Sonderexistenz führte und sich in den Vorstellungskreisen des täglichen Lebens kaum noch bemerkbar machte. Auch die Sinnestäuschungen beeinflussten nicht mehr wie früher in massgebender Weise sein Fühlen und Denken.

Was an krankhaften Störungen zu Tage trat, machte sich meist nur in relativ untergeordneten Gebieten geltend. Gerade die wichtigeren Lebensinteressen hatten sich ihrer Herrschaft entzogen und wurden in einwandfreier Weise wahrgenommen. M. a. W.: Die religiösen Wahnvorstellungen - mochten sie immerhin den Untergrund seines geistigen Daseins bilden - beherrschten ihn doch nicht in dem Masse, dass sie ihm die Fähigkeit des ruhigen und vernünftigen Überlegens geraubt hätten. Das Berufsgericht kam deshalb zu dem Schluss, dass Schreber auf den wichtigsten Gebieten den Anforderungen des Lebens gewachsen sei und hob die Entmündigung auf.

Motiv und Zweck der Publikation

Nach Schrebbers Aussage war die erste Veranlassung zu dieser Arbeit die Orientierung seiner Frau, damit sie bei seiner Entlassung wenigstens eine ungefähre Vorstellung von seinen persönlichen Erlebnissen und religiösen Ansichten habe und die scheinbaren Absonderlichkeiten seines Verhaltens in etwa verstehe. Erst im weiteren Verlauf der Arbeit sei ihm der Gedanke gekommen, dass seine Aufzeichnungen vielleicht auch für grössere Kreise Interesse haben könnten.

"Diesem Zweck soll die folgende Niederschrift dienen, mit welcher ich versuchen werde, anderen Menschen von den übersinnlichen Dingen, deren Erkenntniss sich mir seit nahezu sechs Jahren erschlossen hat, eine wenigstens einigermaßen verständliche Darlegung zu geben." (1)

Da es sich zum Teil um Dinge handle, die sich in menschlicher Sprache überhaupt nicht ausdrücken lassen, weil sie über das menschliche Begriffsvermögen hinausgehen, könne er auf volles Verständnis von vornherein nicht rechnen, auch sei für ihn selbst nicht alles unumstössliche Gewissheit.

"Ich bin eben auch nur ein Mensch und daher an die Grenzen menschlicher Erkenntniss gebunden; nur soviel beruht für mich ausser Zweifel, dass ich der Wahrheit unendlich viel näher gekommen bin, als alle anderen Menschen, denen göttliche Offenbarungen nicht zu Theil geworden sind." (2)

An einer anderen Stelle heisst es:

"In der That wird, seitdem die Welt steht, wohl kaum ein Fall, wie der meinige, vorgekommen sein, dass nämlich ein Mensch nicht blos mit einzelnen abgeschiedenen Seelen, sondern mit der Gesamtheit aller Seelen und mit Gottes Allmacht selbst in kontinuierlichen, das heisst einer Unterbrechung nicht mehr unterliegenden Verkehr getreten wäre." (77)

Die Überzeugung von der Einzigartigkeit seiner Erlebnisse und der darauf beruhenden Erkenntnisse ist das entscheidende Motiv für die Publikation.

Für ihn steht es unerschütterlich fest, dass Gott sich ihm fortwährend offenbart, und zwar nicht in Form von belehrenden Mittheilungen, sondern unabhängig von

Gottes Willen durch die Wunder, die er an ihm vollzieht und durch die Stimmen, in denen er zu ihm spricht.

"Es bleibt also für mich unumstössliche Wahrheit, dass Gott sich mir täglich und stündlich durch Stimmengerede und Wunder von Neuem offenbart." (354) (geschrieben Ende 1902)

Es sieht es nicht als sein Verdienst an, dass sich ihm die Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge in ungleich höherem Masse erschloss, als irgend je einem Menschen zuvor, sondern als Folge einer wunderbaren Verkettung von Umständen. Er habe die Einsicht mit dem Verlust seines ganzen Lebensglücks während einer langen Reihe von Jahren teuer genug erkaufen müssen. Um so sicherer aber seien für ihn die durch diese Einsicht gewonnenen Ergebnisse: sie sind zum Mittelpunkt seines Lebens geworden. Er wertet sie als "hochbedeutsamen Ersatz" für die ihm entzogene Möglichkeit, seine geistigen Kräfte in anderer Weise im Dienste der Menschheit zu verwerten und sich damit Ehre oder Ruhm zu erwerben. Diese hohe Wertschätzung erklärt auch, warum er auf die Veröffentlichung der "Denkwürdigkeiten" ein so grosses Gewicht legt.

"Ich kann nun einmal nicht wünschen, dass die Erkenntniss Gottes, die sich mir erschlossen hat, mit meinem Ableben in das Nichts versinke und damit der Menschheit eine vielleicht niemals wiederkehrende Gelegenheit zur Erlangung richtigerer Vorstellungen über das Jenseits verloren gehe " (448)

Überzeugt von seiner exzeptionellen Situation, geht es ihm letztlich um die Vermittlung neuer Wahrheiten auf religiösem Gebiet. Der Schwierigkeit der Materie und des Umstandes wegen, dass er sich zu einer schriftlichen Äusserung wie in alten Tagen fähig fühlte, nicht aber zu einer anstrengenden Diskussion, war die Darstellung in geschlossener Form, als Buch, der geeignete Weg zur Erfüllung seiner Mission. Es ist also gleichsam das Podium, von dem aus er sich an die Öffentlichkeit wendet, zu der ihm sonst zu sprechen keine Gelegenheit mehr - infolge seiner Krankheit - gegeben ist.

In krassem Widerspruch zu seinem eigenen Glauben steht nun die Meinung der anderen, die seine Erfahrungen als Halluzinationen und Wahnideen abwerten. Die Veröffentlichung des Entmündigungsverfahrens erfolgte wohl nicht zuletzt aus dem Grunde, dieses Unverständnis zu demonstrieren.

Auch in der Behandlung spiegelte sich diese Einstellung wieder. Schreber berichtet über Misstände und Ausschreitungen in der Anstalt, die er jahrelang unter tiefster Verwundung seines "jeder Zeit vollkommen rege gewesenem Ehrgefühls" ertragen musste - im Grunde, so meint er, doch nur, weil Menschen übersinnliche Dinge nicht zu würdigen wussten. Es liegt nicht in seiner Absicht, Anklagen für die Vergangenheit zu erheben: "Ich hege wegen dessen, was in früheren Zeiten mit mir geschehen ist, gegen keinen Menschen irgendwelchen Groll,..." (174). Er will nur die Grösse der erlittenen Schmach kennzeichnen und sein tiefes Misstrauen ver-

ständig machen, das ihn den Ärzten gegenüber beherrschte. In den ersten Jahren seiner Erkrankung wäre es seines Erachtens ein leichtes gewesen, durch Untersuchung mit den gewöhnlichen medizinischen Instrumenten die augenfälligsten Veränderungen an seinem Körper und seinen inneren Organen nachzuweisen und dadurch andere Menschen von der Wirklichkeit der "Wunder" und des Verkehrs mit Gott zu überzeugen. Die Wunder nahmen aber im Laufe der Zeit ein immer harmloseres Gepräge an. Während es ihm einerseits natürlich willkommen war, dass die Bedrohungen aufhörten und er sich ungleich wohler fühlte, als in früheren Jahren, verschlechterte sich andererseits die Aussicht der Beweisführung, je weniger sie "äusserlich wahrnehmbare Spuren" hinterliessen.

"Die letztere Seite der Betrachtung fällt für mich fast ebenso schwer ins Gewicht, wie die erstere, da ich einen rechten Zweck meines Lebens fast nur noch zu erkennen vermag, wenn es mir gelingt, die Richtigkeit meiner sogenannten Wahnideen in für andere Menschen überzeugender Weise dazuthun und damit der Menschheit eine richtigere Einsicht in das Wesen Gottes zu verschaffen." (352)

Dennoch liegt es ihm fern, Propaganda für seinen Wunderglauben und für seine Vorstellungen von göttlichen Dingen zu machen. Vielmehr beschränkt er sich auf die Mitteilung dessen, was er erlebt und erfahren hat, indem er zugleich die Folgerungen andeutet, die daraus vielleicht gezogen werden dürfen, - in der sicheren Erwartung, dass das Gesamtbild der wunderbaren Erscheinungen, die an seiner Person zu beobachten seien (besonders die Weiblichkeitsmerkmale), der Erkenntnis der Wahrheit auch bei anderen Menschen von selbst Bahn brechen werde.

"Das Ziel meines Strebens kann nur dahin gehen, dem Leser den Eindruck zu verschaffen, dass er es nicht blos mit leeren Hirngespinnsten eines armen Geisteskranken zu thun hat - als solcher gelte ich ja zur Zeit noch vor den Menschen - sondern mit Ergebnissen, die auf Grund ganz besonderer, anderen Menschen ihrer Natur unzugänglicher Erfahrungen durch mehrjähriges, reifliches Nachdenken gewonnen worden sind, und die, wenn sie vielleicht auch noch nicht in allen Stücken die volle Wahrheit enthalten sollten, doch jedenfalls der Wahrheit unvergleichlich näher kommen, als alles Dasjenige, was andere Menschen im Laufe der Jahrtausende über diesen Gegenstand gedacht und geschrieben haben." (241)

Die "Denkwürdigkeiten" sollen also zum mindesten Zweifel wecken, ob nicht doch ein wahrer Kern in seinen Behauptungen steckt; ausserdem sollen sie Anregung geben, die von ihm behaupteten Wunder an seiner Person einer wissenschaftlichen Prüfung zu unterziehen. Demgegenüber wiegen die Bedenken, die einer Veröffentlichung entgegenzustehen scheinen, vor allem die Rücksicht auf einige noch lebende Personen, nicht sehr schwer.

"Auf der anderen Seite bin ich der Meinung, dass es für die Wissenschaft

und für die Erkenntniss religiöser Wahrheiten von Wert sein könnte, wenn noch bei meinen Lebzeiten irgend welche Beobachtungen von berufener Seite an meinem Körper und meinen persönlichen Schicksalen zu ermöglichen wären. Dieser Erwägung gegenüber müssen alle persönlichen Rücksichten schweigen." (aus der Vorrede)

Er ist bereit, sich einer ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen, damit man seine Behauptung prüfe, dass sein Körper "vom Scheitel bis zur Sohle mit Wollustnerven durchsetzt ist, wie dies sonst nur beim erwachsenen weiblichen Körper der Fall ist." Würde eine solche Untersuchung seine Behauptung bestätigen, und wäre gleichzeitig die ärztliche Wissenschaft zu dem Bekenntnis genötigt, dass es ihr für eine derartige Erscheinung an einem männlichen Körper an jeder menschlich-natürlichen Erklärung mangle, so würden doch wohl erhebliche Zweifel auftauchen, ob nicht alles dasjenige, was man bisher bei ihm als Sinnestäuschung und Wahnidee angesehen habe, Wahrheit sei. Seine ganze übrige Darstellung würde an Glaubwürdigkeit gewinnen und in das Licht eines ernsten wissenschaftlichen Problems treten.

"Nach allem bleibt mir weiter Nichts übrig, als meine Person der fachmännischen Beurtheilung als ein wissenschaftliches Beobachtungsobjekt anzubieten. Hierzu einzuladen ist der Hauptzweck, den ich mit der Veröffentlichung meiner Arbeit verfolge. Aeusserstenfalls muss ich hoffen, dass demnächst durch Sektion meiner Leiche beweiskräftige Besonderheiten meines Nervensystems werden konstatiert werden können, sofern deren Feststellung am lebenden Körper, wie mir gesagt worden ist, ungewöhnlichen Schwierigkeiten unterliegen oder ganz unmöglich sein sollte." (357 f.)

Er hält es für wahrscheinlich, dass die Denkwürdigkeiten "eine wichtige Erkenntnisquelle für den Aufbau eines ganz neuen Religionssystems" werden. Welchen unschätzbaren Gewinn es für die Menschheit bedeuten würde, so schreibt er, wenn durch sein persönliches Schicksal dem blossen Materialismus und ebenso einem unklaren Pantheismus ein für alle Male der Boden entzogen würde, brauche in Worten kaum ausgedrückt zu werden (62). Auf Grund seiner Erfahrungen glaubt er in der Lage zu sein, einige christliche Glaubenssätze näher erklären, andere hingegen (z.B. die ewige Verdammnis und die Himmelfahrt Christi) als unwahr verwerfen zu können. Sein Bild von der Natur Gottes und der Fortdauer der menschlichen Seele nach dem Tode weicht in mancher Beziehung "nicht unerheblich" von den christlichen Vorstellungen ab. Gleichwohl scheint ihm ein Vergleich zwischen beiden nur zu seinen Gunsten ausfallen zu können:

"Das Ganze der Weltordnung erscheint danach als ein "wundervoller Aufbau", gegen dessen Erhabenheit alle Vorstellungen, welche sich Menschen und Völker im Laufe der Geschichte über ihre Beziehungen zu

Gott gebildet haben, nach meinem Urtheil weit zurücktreten." (20 f.)

Er ist der Überzeugung, dass die künftige Entwicklung seiner persönlichen Geschicke, das Bekanntwerden seiner religiösen Vorstellungen und die Gründe, die für die Richtigkeit derselben sich aufdrängen werden, "eine Umwälzung in den religiösen Anschauungen der Menschheit herbeiführen wird, die in der Geschichte ihres Gleichen sucht."

"Sollten auch viele der bisher als wahr angenommenen, insbesondere christlichen Religionsvorstellungen berichtigt werden müssen, so könnte doch eine der Menschheit aufgehende Gewissheit, dass es einen lebendigen Gott und eine Fortdauer der Seele nach dem Tode giebt, nur segensbringend wirken. Und so schliesse ich denn mit dem Ausdrücke der Hoffnung, dass in diesem Sinne günstige Gestirne über dem Erfolge meiner Arbeit walten mögen." (294)

III. NEUE ERKENNTNISSE VOM WESEN DEPRESSIVER ERKRANKUNGEN

Biographische Daten

Gottfried HOFER wurde 1902 in kleinbäuerlichem Milieu (in Süddeutschland?) geboren. Nach der Volksschulzeit war er in der Landwirtschaft tätig, später wanderte er als Handwerksbursche durch Deutschland, absolvierte einige Semester an einer Maschinenbauschule und machte sich mit etwa 23 Jahren als Teilhaber eines Maschinenbauunternehmens selbständig. Im Kindesalter erlebte er angeblich die erste "melancholische Welle", als er an einer heftigen, von Fieberträumen begleiteten Angina litt; die zweite überraschte ihn mit 21 Jahren; die dritte und stärkste begann in seinem 38. Lebensjahr. Sie verlief zunächst (etwa 1 Jahr lang) als "schwere und rein endogene Depression" und ging dann in ein Stadium über, das der Psychiatrie wohl "völlig unbekannt" sein dürfte, wie der Autor meint. Es dauerte 1947 (letzter Zustandsbericht) noch an und bot infolge des "verschobenen Charakters" der Erkrankung gänzlich neue Symptome.

Das Werk und sein Inhalt

1957 wurde das Buch Hofers bei der Ostbavaria GmbH. in Weihmörting (Bayern) verlegt. Es trägt den Titel "Neue Erkenntnisse vom Wesen depressiver Erkrankungen" und den Zusatz "Verfasst von jemanden, der selbst diese Geisel der Menschheit jahrelang ertrug."

Ein Exemplar bekam die Nervenlinik der Universität München als Geschenk übersandt. Es hat DIN A 4 Format, umfasst rund 250 Seiten mit je zwei Textspalten und ist mit 82 Abbildungen (Zeichnungen, Farbbildern und Grundrissen) illustriert, die der Autor im Original selbst anfertigte. Der Einband zeigt auf der Vorderseite über

dem Titel exzentrisch gelegen eine rote Scheibe, um die konzentrisch gleichfarbige Kreise bzw. Kreissegmente angeordnet sind.

Das Buch ist seiner Frau gewidmet, die ihm - wie er schreibt - auf seinem dornenvollen Leidensweg jahrelang so tapfer und treu zur Seite blieb und der allein er es verdanke, dass nicht auch er in den Jahren 1941 - 1944 ein Opfer der Euthanasie wurde. "Es soll ferner dokumentieren, dass es trotz so manch Gegenteiligem immer noch höchst edle Vertreter des zarten Geschlechtes gibt, so dass das hohe Lied der Frau auch weiterhin seine volle Geltung haben mag."

Dem Ganzen geht ein Vorwort des Verfassers voraus, dem noch ein Vermerk seiner Frau folgt. Hierin bestätigt sie seine Angaben in vollem Umfang, soweit sie sie miterleben konnte, und begrüßt das Erscheinen des Buches, "damit einer derart leidenden Menschheit doch etwas von dieser Last genommen, bzw. viel zusätzliches Übel vermieden wird".

Dass er seine Arbeit unter einem Decknamen herausgab, begründet er mit seiner Offenheit im Schildern der eigenen und familiären Verhältnisse.

Für die Niederschrift benötigte er "fast volle fünf Jahre". Der I. Teil ("Das Erleben") bringt einen ausführlichen Lebenslauf und Krankheitsbericht. Im II. Teil ("Die Hintergründe") wird das Wesen der depressiven Erkrankung erläutert und die Theorie unter Beweis gestellt. Teil III ("Die Folgerungen") enthält eine kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt, Therapievorschläge und eine spezielle Beschreibung seines Sonderfalles.

Die Krankheit machte sich zunächst durch abnorme Ermüdbarkeit und Verschlechterung des Schlafes bemerkbar. Bald konnte er seiner Arbeit nicht mehr nachgehen, wurde von Tag zu Tag unruhiger, zerstreuter und missgelaunter. Verkrampfungen im Hals, in der Herz- und Magengegend verstärkten die Qual. Hofer dachte an ein organisches Leiden, doch keiner der zu Rate gezogenen Ärzte konnte einen nennenswerten Befund erheben. Folglich wurden die geklagten Beschwerden von ihnen nicht sonderlich ernst genommen.

"Es sollte also nichts von Bedeutung sein, obwohl mich mein Empfinden bzw. die Gefühle und Beschwerden etwas anderes lehrten." (22)

Man riet zu Erholung und Ausspannung, verordnete verschiedene Medikamente, die aber nur vorübergehend Linderung brachten - der Zustand verschlechterte sich zusehends. Konzentrations- und Erinnerungsfähigkeit ließen nach, ebenso die Sehkraft. Er interessierte sich für nichts mehr und aß kaum noch etwas. Die Schlaflosigkeit nahm zu. Eine Überempfindlichkeit gegen Geräusche jeder Art peinigte ihn. Von stndiger Unruhe getrieben, irrte er auch nachts umher - was Wunder, wenn die Leute befremdet sein absonderliches Benehmen beobachteten und über ihn zu reden begannen! In seiner Not lief er von Arzt zu Arzt.

"Ich suchte wie ein Ertrinkender nach jedem Strohhalme und flüchtete von einem Ort zum anderen, denn irgendwo musste mir doch jemand aus dieser hllischen Pein helfen können, wie ich immer noch halbwegs glaubte." (30)

Doch überall erlebte er die gleiche Enttäuschung. Schliesslich nannte man ihn ganz offen einen eingebildeten Kranken. Auch seine Angehörigen teilten nun die Ansicht der "anderen Seite", dass ihm nichts fehle und alles nur pure Einbildung sei. Als "lästiger Psychopath" verspottet, liess man ihn mit seinem "übergrossen Leid" allein.

"Für mich war dieses zusätzliche Bewusstsein geradezu entsetzlich und ich sann hin und her, wie ich meine Angaben endlich unter Beweis stellen könnte. Ich wurde dabei mitunter aber selbst sogar wieder schwankend und glaubte zuweilen, vielleicht haben sie doch recht, aber woher kommt dann mein gestörtes Augenlicht, meine allgemeine Schwäche, woher um Himmels willen meine entsetzlichen Leib-gefühle? Wie erklärt sich weiterhin das Bild meiner wie durch ein inneres Vakuum eingezogenen Hände? All dies sagte mir mit unerbittlicher Härte allerdings das Gegenteil." (26)

Als selbst die Psychiater nicht viel mit ihm anzufangen wussten, von leichter Depression infolge hypochondrischer Einstellung sprachen und ihm Mittel verschrieben, die sich wiederum nur negativ auswirkten, war sein Vertrauen zu den Ärzten und ihrem Können endgültig dahin: Niemand erkannte die wahren Verhältnisse bzw. die Ursache seiner Krankheit, folglich würde ihm auch niemand helfen können. Verzweifelt, dem Selbstmord nahe, zog er sich zurück.

Später suchte er abermals einen Arzt auf, der wider Erwarten endlich die "richtige" Diagnose stellte. Er klärte ihn darüber auf, dass bei dieser furchtbaren Krankheit, der Melancholie, keine Medizin helfe, eine Heilung jedoch so gut wie sicher sei. Was aber das wichtigste war: er achtete ihn als kranken Menschen, der ebenso wie ein organisch Kranker der Hilfe und Rücksichtnahme bedurfte.

"Das war Balsam für mich, mehr als genug. Nun war ich wenigstens gerechtfertigt und von Hause aus die Marter der Vorwürfe usw. hoffentlich los. Das war nämlich für mich schon eine unbeschreibliche Erleichterung. Ich war also doch krank. Nicht aber, dass jetzt wieder jemand glaubt, dass dies an sich für mich eine Freude gewesen wäre, nein, das gewiss nicht, sondern lediglich die Anerkennung allein war mir begreiflicherweise so viel wert." (37)

Nach einer Periode, in der er vollkommen apathisch und äusseren Einflüssen unzugänglich war, in einem abgedunkelten Zimmer dahinsiechte und oft stundenlang weinte, besserte sich allmählich sein Zustand.

Damals trat nun ein Ereignis ein, das für die Folgezeit von ausschlaggebender Bedeutung wurde, weil es eine neue Krankheitsphase einleitete.

"Ich trat nämlich nun in ein Stadium ein, das bereits ausserhalb dem normalen Krankheitsbild eines Melancholikers liegt und der Medizin bzw. Psychiatrie wohl noch nie untergekommen ist und damit auch völlig unbekannt sein dürfte." (44)

Als auslösende Ursache wird der Genuss eines Nerventees angesehen, den er sich auf Anraten von Bekannten beschafft hatte, um Nerven und Herz nach einer zahnärztlichen Behandlung zu beruhigen - statt, was allein richtig gewesen wäre, die Zahneinlage herauszureissen. Diese "grösste Dummheit" seines Lebens musste er teuer bezahlen, denn nach zwei Tagen brach die Katastrophe herein:

"Zunächst also, als die Bewusstlosigkeit mich überfiel, spürte ich noch, wie sich mein Herz wie um seine eigene Achse drehte, worauf es - oder auch gleichzeitig, was ich nicht mehr recht genau weiss - dann schien, als ziehe es den Magen aus seiner Lage in die Brust hoch, um endlich irgend etwas - abzureissen! Nicht aber etwas Organisches ging dabei zu Bruch, wie mancher meinen möchte, sondern es war, als würde ein Magnetfeld auseinandergetrennt, ähnlich, wie wenn ich ein von einem Magnet angezogenes Eisen vom ersten mit Gewalt wieder lostrenne. Von diesem Augenblick an weiss ich nichts mehr, da ich bewusstlos wurde." (44)

Alle in der Folgezeit auftretenden Symptome schienen die Annahme zu bestätigen, dass ein bestimmtes Magnetfeld in ihm vollständig zusammengebrochen war. Jede vasomotorische Tätigkeit schien daniederzuliegen, das Herz lief fortan gewissermassen völlig "leer". Der Körper war nicht mehr von dieser dem Kranken bislang unbekannten "geheimnisvollen Kraft" gesteuert bzw. beeinflusst. Infolgedessen fielen auch alle möglichen Empfindungen aus. Besonders auffallend war die Unempfindlichkeit gegen Schmerzen und Geräusche.

Von den Angehörigen wurde er nun für "vollkommen übergeschnappt" erklärt. Die Ärzte sprachen von einem "kleinen Schwächeanfall" bzw. einer "durch Verdauungsstörung ausgelösten Herzschwäche".

In den folgenden Monaten war keine Besserung zu erkennen. Er blieb bettlägerig und magerte infolge Appetitlosigkeit ständig ab. Ein Tag nach dem anderen verstrich "in trostloser Ungeduld und geladen mit dem grössten Unwillen allerseits". Dann spürte er eines Tages ein leichtes Spannen den Rücken hinauf. "Das ist wohl das sich allmählich wieder aufbauende Magnetfeld, dachte ich." (47) Das Magnetfeld stieg täglich nur um einige Millimeter in Richtung Kopf an. Je mehr die Spannung an Intensität zunahm, um so mehr steigerten sich an allen möglichen, besonders organisch defekten Stellen die Schmerzen. Diese traten parallel den Spannungswellen schubweise auf. Der Kopf blieb zunächst unbeeinflusst. Demzufolge war er auch noch "völlig apathisch". Für Zeitung und Radio hatte er nicht das geringste Interesse.

Als die Schmerzen im Bereich des kranken Zahnes unerträglich wurden, nahm er Schmerztabletten mit dem Erfolg, dass zwar der Schmerz verschwand, aber parallel dazu das Magnetfeld ebenfalls sofort gänzlich zurückfiel. Es war also nur eine momentane Erleichterung, die den Verlust nicht aufwog - das Magnetfeld musste wachsen.

"Ich biss also weiterhin die Zähne zusammen und gab nicht nach, auch wenn mich der Schmerz fast wahnsinnig machte. ... Es half also nichts, als mich entweder aufzugeben und umzubringen oder durchzuhalten. ... Herausreissen lassen wollte ich den Zahn deshalb nicht, da dann eine noch grössere Wunde entstanden wäre, die mir wahrscheinlich beim Durchgang dieser rätselhaften Kraftwelle noch mehr Pein verursacht hätte." (48)

Im weiteren Verlauf stieg das Magnetfeld immer höher. Als es den oberen Schädelteil erreichte, begann sich die "Hölle" in ihrer "grössten Wucht" zu zeigen. War er bislang, d. h. seit dem "Rückfall", im Denken absolut stumpf und apathisch, so wurde er nun mit Gewalt aus dieser Haltung herausgerissen.

"Zunächst fing es an - alles ebenfalls schubweise - mich zu strecken und es war mir, als wäre nun der Teufel selbst in mich gefahren. Es trieb mich mit satanischem Ansporn jetzt heraus aus dem Bett (ich konnte zwar nicht weiter gehen als Zimmerlänge) und auf die Suche nach einem - Strick oder sonst einem Laken, um mich kurzerhand eigenhändig zu erwürgen! Dieses unaussprechliche Drängen dauerte Tage und Nächte. Mit Gewalt krallte ich mich dabei stundenlang mit beiden Händen an den Matratzenpolstern, quer im Bett liegend, fest, um mir nichts anzutun, denn mit unheimlicher Wucht überfiel mich alle paar Minuten dieser dämonische Trieb, mich auf der Stelle zu töten. Es gibt keinen Vergleich für eine derartige, schon mehr instinktmässige Zwangshandlung." (49)

Über ein Jahr lang war er schon schwer krank. Die in seinem Körper herumwandernden "Spannungsfelder" verursachten ihm "furchtbare Pein". Aber nicht die lästigen Leibgefühle waren als Hauptursache ausschlaggebend für seine Stimmung, sondern "das krankhafte Traurigsein war im Grunde genommen erst das Furchtbarste von allem" (50).

Der Winter 1941/42 brachte keine wesentliche Änderung. Die Zeit verstrich "düsterer denn je".

"Ich selbst war in eine trostlose Apathie verfallen und hoffnungslos siechte ich dahin." (53)

Bei der "Verstärkung des Magnetfeldes" bereiteten die schadhafte Zähne immer mehr Schwierigkeiten. Als er es schliesslich nicht mehr aushalten konnte, liess er einen Zahnarzt kommen, der eine Arseneinlage machte. Die Folge waren furchtbare Schmerzen am ganzen Körper. Von dieser Zeit an liess er seine Zähne völlig unberührt, da er allem Anschein nach prinzipiell kein Medikament vertrug.

"Weg mit jeder Medizin und allem sonstigen, das ätzt und beisst, brennt oder meinetwegen friert. Nur die schonendste Behandlung, das Allermildeste

und die Ausschaltung jeder groben Schwankung nach allen Richtungen wurde für die Folge nun mein Leitspruch." (57)

Infolge seiner strengen "Schondiät" ging es dann doch langsam vorwärts. Damals überfiel ihn immer stärker der Drang, keinen Augenblick mehr aus dem Bett zu steigen, weil er instinktiv spürte, dass sich etwas Unbekanntes abspielen würde. Auf dem Höhepunkt des dann erfolgenden Anfalls hatte er das Gefühl, als ob plötzlich sein Magen in Richtung zum Herzen hochgezogen und sein ganzes Innere mit den Händen durchwühlt würde.

"Blitzschnell fuhr es mir in diesem Moment durch den Kopf: Jetzt will bzw. wollte es "einrenken", was es seinerzeit fallen liess." (58)

Diese eigenartigen "Einschaltversuche" wiederholten sich noch mehrmals, aber jedesmal schwächer, so dass bald keine Hoffnung mehr bestand, auf diesem Wege mit einem Schlage gesund zu werden. Es blieb nichts weiter übrig, als "schafs-geduldig" auszuharren.

Im Frühjahr 1942 wurde er wieder schlapper, empfindlicher, reizbarer, konnte kaum noch etwas essen, magerte ständig ab. Seine Angehörigen schenkten ihm auch jetzt keinen Glauben, sondern sprachen von neuerlicher "Einbildung". Damals nahm er "täglich nur noch ein paar Tropfen Milch und sonst absolut nichts mehr" zu sich.

Mitte Mai 1942 bahnte sich abermals ein Heilungsversuch seines Körpers an, diesmal aber nicht plötzlich, sondern gleichsam "auf Schleichwegen". Ein Tiefstand jeder Lebenstätigkeit schien notwendig zu sein, damit die "Umschaltung" durchgeführt werden konnte. Als die "Energiewirtschaft" gleichsam auf ein Minimum reduziert war, hatte er den Eindruck, als ob das Herz die Schlagfolge wechselte oder eine elektrische Verschiebung vorgenommen würde. Dies war mit einem angenehmen Körperempfinden verbunden. Der gebesserte Zustand dauerte jedoch nur einige Tage, dann trat wieder eine Verschlechterung ein.

Damals versuchten seine Angehörigen, durch provozierten Streit ihn aus seiner Lethargie aufzurütteln.

"Meine Folter stieg auf diese Weise immer noch weiter an, denn neben dem körperlichen Missbehagen entstanden durch die Dummheit der Menschen bei solcherart seelischen Torturen, die mich wohl zu der gemarterten Kreatur der Welt verdammt, zusätzlich neue Qualen." (65)

Über die Sommermonate berichtet er:

"Ich konnte weder sterben, noch wurde etwas besser."

"Sieben! volle Wochen hatte ich, mit Zeugen belegbar, um diese Zeit weder einen Tropfen Urin, noch ein Gramm Kot von mir gegeben und gegessen

habe ich während der gleichen Zeit täglich höchstens zwei bis drei Teelöffel voll Vollmilch (die ich grammweise unter den Speichel mischte), - oder gar nichts!" (65)

Im September 1942 weilte er zum letzten Mal in der Nervenklinik einer Grosstadt, in der er bereits zwei Jahre zuvor untersucht worden war. Er wurde neurologisch und internistisch durchuntersucht, man fertigte Röntgenaufnahmen an, machte eine Lumbalpunktion usw. Er wog damals angeblich 37 kg. Es liess sich kein organischer Defekt nachweisen. Man hielt ihn auch jetzt wieder für einen Hypochonder und behandelte ihn entsprechend.

In den folgenden drei Jahren (1943 - 1945) besserte sich sein Zustand ganz allmählich - die seelischen Torturen durch die Umwelt nahmen jedoch eher zu. Auch am Ende dieser Zeit blieb er körperlich absolut leistungsunfähig; seine Stimmung unterlag Schwankungen, war aber keineswegs ausgesprochen depressiv; zeitweilig hatte er Schmerzen durch die "Einschaltversuche"; geblieben war auch die Überempfindlichkeit gegen Gerüche, Kälte, Wärme, direkte Sonnenbestrahlung und Lärm.

Als Abschluss sei in Stichworten sein Zustand im Jahre 1947 geschildert: Schlaf fast gut. Appetit ziemlich normal. Kälte- und Wärmeempfindungen wie früher. Sonne sein schlimmster Feind. Verschlechterung hinsichtlich der Geruchsempfindung: "Es gibt nichts - Parfüm mit eingeschlossen -, was ich als angenehm im Geruch empfinden würde." (201) Sein mangelhaftes elektrisches Gleichgewicht ist gegen kleinste Störungen empfindlich: so stört ihn bereits "ein etwa zwei Stunden getragenes Paar Schuhe" oder ein etwas knappes Kleidungsstück; er darf von keinem Stuhl herunterspringen usw. Das geringste "Vergehen" gegen seine "auf diese Art so zart gewordene Natur" rächt sich sofort und führt zu einer stundenlang andauernden Verschlechterung des Befindens. Besonders empfindlich ist er auch gegen Elektroströme niederer Spannung (Induktionsströme vom Telephonhörer! Radio usw.). "Ja sogar das stört mein Elektrogleichgewicht schon, wenn mir jemand nur die Hand gibt. Ich vermeide dies daher, so weit ich kann, denn für eine Stunde empfinde ich anderenfalls jeweils hinterher ein Zurückweichen eines gewissen Etwas." (202) Körperlich etwas rüstiger. Verschlechterung hinsichtlich seiner Konzentrationsfähigkeit und seiner Geduld. Keine direkten depressiven Stimmungen. Die Stimmung sinkt jedoch sofort, wenn irgendein Vorgang sein physikalisches (nicht psychisches) Innere erschüttert. Er hat keine Hoffnung mehr, dass es jemals zu einer restlosen Heilung kommen wird.

"Allerhöchst fatal erscheint mir nur der Umstand, dass ich die Richtigkeit meines abnormen Verhaltens (gegen die Sonne, gewisse Speisen etc.) nicht unter Beweis stellen kann, denn ich muss aus diesem Grunde ständig als ein eingebildeter Kranker gelten, zumindest unter Leuten aus meiner Umgebung, die von derlei Dingen so gut wie nichts verstehen. ... Nach der vermaledeiten "Weltordnung" müsste ich auf solche Weise also für

immer der Lächerlichkeit anheimfallen, ohne mich rechtfertigen zu können. - O wundersame Welt, wer könnte Dich je mit Deinem unaufhaltsamen Lauf, Deiner Einrichtungen und Vorgänge enträtseln?" (202 f.)

Motiv und Zweck der Publikation

Dass die Aufklärung ein wesentliches Motiv der Publikation ist, lässt der Titel bereits vermuten und wird später vom Autor bestätigt:

"Es ist ja gerade meine Absicht, mit dieser Arbeit das eigene Erleben einer solch rätselhaften Erkrankung, ebenso aber auch die falsche Handhabung von Seiten der Fachwelt sowohl, wie natürlich auch der Angehörigen, ungeheuchelt und ohne Scheu an die Öffentlichkeit zu bringen, wie es wohl bisher von Seiten eines solcherart Leidenden nie geschehen ist ..." (11)

"Im vollen Bewusstsein der Einmaligkeit der Situation" - er lebte jahrelang "im tiefsten Stadium der Hölle eines solchen Leidens" - habe er als Laie sich an die schwierige Aufgabe gewagt, ein Buch über diese rätselhafte Krankheit zu schreiben, um zu zeigen, was hier eigentlich vor sich geht und um allzu grosse Irrtümer in dieser Richtung für die Zukunft auszuschalten.

Die Notwendigkeit eines solchen Schrittes liegt in der konträren Einstellung des Kranken und der Mitmenschen diesem Geschehen gegenüber begründet. Für Hofer gibt es auf der Welt nichts Schrecklicheres als diese Krankheit. Immer wieder betont er, die Erlebnisse seien so furchtbar gewesen, dass sie sich mit Worten nicht beschreiben liessen und dass es keine Vergleiche gäbe, sie einem Gesunden nahezubringen.

"Keine Zunge und kein Stift kann also je vermitteln, was solcherart Gemarterte schauen und erleben." (38)

Zu all dem, was der Kranke gleichsam von "innen" heraus erleiden muss - die abnormen Leibempfindungen, die Schlaflosigkeit, die Verstimmung, die Selbstmordgedanken usw. -, eine "überirdische Marter", die eine geradezu "überirdische Kraft" erfordert, um sie durchzustehen, kommt nun noch ein "äusserer" Faktor hinzu, der aus der Begegnung mit der Umwelt resultiert und die Tragik wesentlich verschärft. Das Verhalten der Mitmenschen erscheint in seiner Darstellung fast ausschliesslich in einem ungünstigen Licht. Von seiten der Fachwelt erlebte er die "unglaublichsten Fehler". Von den Angehörigen wurde er mehr oder weniger als Last empfunden und verkannt, von anderen verachtet und verspottet. Den Hauptgrund für die negative Einstellung der Mitwelt, die ihm jahrelang als zusätzliche Belastung aufgebürdet wurde, sieht Hofer in den falschen Vorstellungen bzw. in der Unkenntnis über das wahre Wesen der Melancholie.

"Abgesehen von dem furchtbaren Erleben des Leidens, das sich schlimmer in die Erinnerung eingräbt, als hätte jemand hundert schwere Eisen-

bahnunglücke hintereinander erlebt, ist es das grosse Unrecht - geboren aus ebenso grossem Irrtum -, das denen allen ohne Ausnahme als weiterer Kelch des Leidens gereicht wird." (176)

Vor allem unter Laien ist die Ansicht weitverbreitet, dass nur der krank ist, der einen sichtbaren Schaden erlitten hat oder bei dem eine Störung objektiv nachweisbar ist. Da beim Melancholiker aber kein organischer Defekt vorhanden ist, kann er die Umwelt von der Richtigkeit seiner Behauptungen nicht überzeugen und damit auch nicht von ihrer falschen Haltung abbringen. Unbarmherzig wird er deshalb der Verachtung anheimfallen und als etwas Minderwertiges betrachtet werden. Die "falsche" Einstellung der Mitmenschen ist der Hauptgrund, dass eine schier unüberbrückbare Kluft zwischen dem Melancholiker und seiner Umwelt besteht, dass er gegen "meterdicke Mauern" anzukämpfen hat, bis er schliesslich ermattet aufgibt und verzweifelt sich entweder völlig von der Mitwelt distanziert oder zum Tod seine letzte Zuflucht nimmt. Selbst nach einer eventuellen Heilung bleibt er ein "Ausgestossener", der sich die gebührende Achtung seiner Mitmenschen nicht mehr erwerben kann.

"Oft dachte ich mir, wenn mein Leiden leuchten würde wie eine Lampe oder in einem Spiegel oder sonst einem Gerät sichtbar oder messbar wäre, die Menschen würden in Massen zusammenlaufen und staunen vor der überwältigenden Grösse meines Marterlebens. Leider war gerade das Gegenteil der Fall. Man sah gar nichts an mir, keine Wunde noch sonst einen Anhaltspunkt zu einer Beweisführung meiner Behauptungen. Ich kann daher, wenn auch zwecklos, nur immer wiederholen, es war furchtbar, es war entsetzlich und würde ich mit diesen Ausdrücken tagelang fortfahren, ich würde damit doch die Grösse der Qual nicht im Entferntesten schildern können." (53)

Das verzweifelte Ringen um Anerkennung kennzeichnet alle Phasen seiner Krankheit. Ging es ihm anfangs lediglich um die Bestätigung seines Krankseins, so trat während der zweiten Periode ein neues Moment hinzu. Mit der Erfahrung der offensichtlichen Unkenntnis und Ohnmacht der Wissenschaft dieser Krankheit gegenüber reifte in ihm selbst allmählich die Überzeugung, als erster dem Geheimnis auf die Spur gekommen zu sein.

"Es gab für mich auf alle Fälle bald keinen Zweifel mehr, dass ausgerechnet ich es sei, der den ersten Blick in eine bisher höchst rätselhafte und ebenso komplizierte Welt tun durfte." (67)

Die zunächst gefühlsmässig begründete Ansicht, dass die bei der Melancholie auftretenden Störungen etwas mit einer elektrischen Kraft zu tun haben, wurde im Laufe der Jahre durch sorgfältige Beobachtung der Vorgänge in seinem Körper immer mehr gefestigt und zu einem System ausgebaut, das zwar, wie der Autor eingesteht,

in mancher Hinsicht lückenhaft, dennoch in den Grundzügen für ihn unerschütterlich blieb.

"Die Umstände aber und die vorhandenen Tatsachen sprachen im Verlaufe der Zeit eine zu feste Sprache, um heute auch nur eine Minute noch zu bezweifeln, was ich schliesslich herausfand." (101)

An einer anderen Stelle heisst es:

"Heute nun hat sich dieser Kreis meiner Vermutungen längst zu einem runden Ganzen geschlossen, wenngleich ich zugeben muss, dass mir natürlich nicht alles restlos zu lösen möglich war. Ich habe das Furchtbare dieser Krankheit aber geschaut und daraus Erkenntnisse gewonnen, die der Aussenstehende (nicht Erlebende) mit noch so langem Fachstudium niemals gewinnen kann, weil er eben niemals gleichsam die Praxis erlebte und nie in die schwarze Tiefe dieses Leidensmeeres hinabsteigen durfte, vielmehr musste." (5 f.)

Überzeugt von der Bedeutsamkeit dieses Wissens, das nur auf diesem Wege, nämlich durch Selbsterfahrung, erworben werden konnte, beschloss er, seine Haupterlebnisse und Schlussfolgerungen daraus einem Spezialisten zur Auswertung zu überlassen. Dieser Plan schlug fehl, weil man ihm nirgendwo Gehör schenkte. Die Ablehnung durch die medizinische Fachwelt, so schreibt er, sei der auslösende Faktor gewesen, der ihn die Initiative zur Abfassung einer Autobiographie ergreifen liess.

"Kurzum, ich prallte einfach allüberall ab und geriet immer mehr in die Gefahr, mit meinen "Phantastereien" ("von denen er eben nicht mehr loskommt", wie so Manche sagten) noch als leibhaftiger Narr in aller Welt verschrien zu werden. So kam ich denn nach längerer Überlegung zu dem erzwungenen Entschlusse, alles, was ich erlebte und mich bewegte, in einem Buche zu sammeln." (248)

Das brachte auch eine Reihe von Vorteilen mit sich: Missverständnisse, die sich bei einer mündlichen Übermittlung leicht hätten einstellen können, konnten weitgehend ausgeschlossen werden; die Möglichkeit, dass ein anderer sich mit fremden Federn schmückte, war ebenfalls vereitelt; schliesslich konnte er auf diese Weise einmal öffentlich Kritik an der Fachwelt üben und ihre Ohnmacht und Irrtümer darlegen und unter Beweis stellen (dieser Gesichtspunkt wird vom Autor besonders hervorgehoben!). Er hofft nun, sich ein ausreichendes Alibi geschaffen zu haben für die Rechtmässigkeit seines vergangenen wie gegenwärtigen äusserlichen Verhaltens:

"Ein leiser Schimmer von Hoffnung bewegt mich also doch noch, dass mein jahrelanges, anormales Verhalten auch bei anderen - zumindest den mich seinerzeit behandelnden Ärzten ohne Ausnahme - seine vollste Erklärung und damit Anerkennung finden möge, und ich dann doch eini-

germassen gerechtfertigt, wenn auch immer noch als minder beschaffen, wieder etwas freier atmen kann auf dieser so tragischen, wie launenhaften Bühne des Lebens." (248)

Das persönliche Moment - nämlich Anerkennung und Rechtfertigung - wird vom Autor als etwas Sekundäres bezeichnet, das im Laufe der Jahre "automatisch", als Reaktion auf das Verhalten der Umwelt, hinzugekommen sei. Der Hauptgrund für das Schreiben und die Vollendung des Buches sei das "helfende Moment":

"... was ich will und unter dem selbstlosesten Einsatz einer kaum je dagewesenen Blossstellung der eigenen Person anstrebe, ist nicht Ruhm oder Reichtum, sondern in erster Linie Hilfe bringen denjenigen, die mich als die Ärmsten der Menschheit dünken." (248 f.)

Er ist überzeugt, einer derart gequälten Menschheit mit seinen teuer erkauften Erfahrungen einen guten Dienst erweisen zu können, was ihm "ein allzu grosses Bedürfnis" im Laufe der Zeit geworden sei. Die Gewissheit, eine "höchst notwendige, soziale Mission" der Menschheit gegenüber erfüllt zu haben, lässt ihn sein Leid ohne Murren ertragen und die unendliche Mühe und Überwindung, die ihn die Niederschrift kostete, vergessen.

"Ich war bereit, meine ohnehin schmale Gesundheit noch weiter zu opfern, meinerwegen sogar das Leben zu riskieren, nur, um der geplagten Menschheit in der vorgelegten Form doch wieder ein Teilchen seiner allgemeinen Last abzunehmen. Im vollen Bewusstsein, dass niemand ausser mir aus dieser Richtung solches zu tun in der Lage ist, arbeitete ich ohne Unterlass werktags wie feiertags zu jeder Stunde, die mir mein Gesundheitszustand auch nur halbwegs erlaubte." (247)

"Ich habe mit dem Buche jedenfalls aber nunmehr doch der Menschheit einen nicht zu verachtenden Nutzen erwiesen und eine ganze Reihe bisher dunkelster Fragen gelöst, so dass mich die aufgewandte Mühe nicht zu reuen braucht." (246)

Trotz seines restlosen persönlichen Einsatzes - nahezu volle fünf Jahre lebte er wie ein Gefangener ohne jede Abwechslung und opferte jede Stunde, sofern es seine Gesundheit zulies, für die Bewältigung dieser schwierigen Materie - sei manches Problem ungelöst geblieben, weil ihm die Fachleute ihre Unterstützung versagten. Dadurch sei wieder einmal dem Fortschritt der unvermeidliche Bremsklotz in den Weg gelegt worden - ähnlich sei es auch anderen "spinnenden" Entdeckern wie beispielsweise Koch und Semmelweis ergangen.

"Wäre die Fachwelt nicht so voreingenommen, so wäre ich zweifellos noch zu einem viel klareren Ergebnis gekommen." (246)

Immerhin seien wenigstens die Grundlagen geschaffen, um dieser furchtbaren Krankheit, die bisher als "unheilbar" und "unbeeinflussbar" galt, weitgehendst entgegenarbeiten zu können:

"Die Fährte zum Zentralherd dieses Leidens habe ich zweifellos gefunden, die Weiterarbeit mag die Wissenschaft mit ihren reichlichen Hilfsmitteln übernehmen." (6)

Eine kurze Würdigung der Erkenntnisse Hofers über das Wesen depressiver Erkrankungen möge die Überleitung bilden zu den Vorschlägen, die er zur Besserung der Situation des Melancholikers macht.

Als Voraussetzung seien in wenigen Sätzen die Verhältnisse beim gesunden Menschen erläutert.

Der menschliche Organismus braucht eine genau dosierte Strommenge, um ordnungsgemäss funktionieren zu können. Von einer übergeordneten Steuerungszentrale im Gehirn wird er unter einer begrenzten Stromstärke gehalten, die zur Aufrechterhaltung der notwendigen Funktionen gerade ausreicht. Den Hauptteil der Elektroenergie erzeugt das Herz durch Reibung des Blutes an den Klappen und Wänden. Sie wird dann von zwei Herzpolen in zwei verschiedene Richtungen ausgestrahlt, ohne dabei an irgendwelche Leiter gebunden zu sein. Die eine Hälfte der Strahlung fängt das Sonnengeflecht in der Bauchhöhle, die andere das Gehirn auf. Von diesen Zentren erfolgt sekundär die Weiterleitung an die Verbraucherstellen. Die beiden Magnetfelder durchdringen den ganzen Körper und reichen sogar über ihn hinaus, so dass jeder Mensch - als "Elektrophor" - von einer "Elektro-atmosphäre" umgeben ist.

Das Vorhandensein dieser Energie ist zwar auch der Wissenschaft kein Geheimnis mehr - gemeint sind die Aktionsströme und ihre Aufzeichnung im Elektrokardiogramm, das ihm in groben Umrissen bekannt ist -, man wusste jedoch bisher nicht, welche Aufgabe ihr zukommt und wo sie verbraucht wird.

"Ich habe nun nach langen Überlegungen und Beobachtungen schliesslich herausgefunden, dass deren Aufgabe in erster Linie und möglicherweise sogar ausschliesslich ist: das vegetative Nervensystem zusätzlich zu beeinflussen." (102)

Die Herzenergie wirkt sich vor allem und zunächst am Kreislaufsystem aus, und zwar wird sie in der Hauptsache in vasomotorische Tätigkeit umgewandelt. Er vergleicht die Verbraucherstellen mit kleinen Motoren; um einen solchen Motor in Bewegung zu setzen, sind eine bestimmte Stromstärke und mindestens zwei gegensätzliche Pole nötig. Durch Ein- und Ausschaltung bestimmter Gewebspartien wird eine wellenförmige Bewegung auf die feinsten Gefässe übertragen, das Blut auf diese Weise zusätzlich vorwärtsgetrieben und das Herz in seiner Leistung wesentlich unterstützt. Aber auch andere Steuerungseinrichtungen (beispielsweise für die Verdauung) sind Abnahmestellen der Herzenergie. Alle diese Einrichtungen des Körpers werden, wie gesagt, primär vom Gehirn aus gesteuert und zusätzlich durch die Herzenergie gleichsam "zum Florieren gebracht", wie der Autor es nennt. Beim Melancholiker wird der Organismus nicht mehr gleichmässig von bei-

den Herzpolen mit Energie versorgt, sondern dieses Gleichgewicht ist irgendwie gestört.

"Der Herd dieses Leidens aber sitzt, wenn auch nicht direkt, so doch indirekt im Herzen, und zwar liegt er zweifellos verankert in einer mangelnden oder wahrscheinlicher in einer einseitigen Belieferung des Körpers mit der vorerwähnten zusätzlichen elektrischen Energie." (102)

Von den verschiedenen Möglichkeiten einer Störung der Herztätigkeit sieht er als wahrscheinlichste die an, dass eine Phase in der Spannung zu hoch, die andere zu niedrig liegt. Auf diese Weise entsteht an den Verbraucherstellen ein einseitiger Energieüberschuss, der nicht verwertet werden kann, weil der eine Pol als Gegenspieler zu schwach ist und vom stärkeren praktisch erdrückt wird, so dass kaum noch eine Leistung zustandekommt. Die Nervenzellen, die als Akkumulatoren fungieren und normalerweise alle ein eigenes Magnetfeld um sich bilden, schließen sich bei mangelhafter, d.h. einseitiger Belieferung mit Energie zunächst enger aneinander, um die Spannung des niederen Poles zu heben und sich dem abnorm hohen Pol anzugleichen. Schliesslich können sie auch durch diese Kompromisslösung ihre Verbindung in magnetischer Hinsicht nicht mehr aufrechterhalten, der Zusammenhang geht verloren, und es entstehen sog. Plus- oder Spannungsfelder ("Energieüberschussgebiete"), die im Körper umherwandern.

Sämtliche Symptome bei der Melancholie werden durch die beschriebene Spannungsdifferenz - den Energieüberschuss auf der einen und den Mangel auf der anderen Seite - hervorgerufen, da diese Störung kein Organ verschont: Infolge der an den Verbraucherstellen fehlenden Energie fällt ein mehr oder weniger hoher Prozentsatz der Organtätigkeit und des Stoffwechsels aus. Die überschüssige und nicht verwertbare Energie wandert in Form von "Spannungsfeldern" im Körper umher und legt alles mehr oder weniger still. Auch der "Stimmungsherd" wird nicht verschont, so dass der Betroffene ein "verfinstertes Gemüt als Begleiterscheinung" zeigt. Die Melancholie und jede noch so geringfügige depressive Erkrankung beruhen also auf einer "funktionellen Störung im elektromagnetischen Haushalt des menschlichen Körpers". Das so hervorstechende Merkmal dieses Leidens, die Traurigkeit, wird als etwas Sekundäres, als Begleiterscheinung angesehen, die sich infolge der Unordnung im Energiehaushalt zwangsläufig einstelle, nämlich beim "Überfall des Stimmungsherdes durch ein stärkeres Energiedifferenzfeld". Folglich müsste seines Erachtens die Krankheit auch richtiger "Energieleiden" oder "Energenie" genannt werden. Die eigentliche Krankheitsursache ist jedoch "nicht sichtbar, nicht greifbar, noch weniger messbar":

"... nicht das sogenannte Stimmungszentrum, auch nicht die von mir beschriebene Herzenergieleistung ist bei der Melancholie das primär Erkrankte, sondern eine bestimmte Steuerungszentrale im Gehirn,

die die erstgenannten Faktoren hinterher erst ungünstig beeinflusst." (120)

Als Sitz des Defektes bzw. Steuerungszentrums nimmt er - auf Grund abnormer Empfindungen - eine kleine Partie an der dem Hinterkopf zu gelegenen Hirnmasse an.

In der Mehrzahl der Fälle ist die Melancholie endogen, "ohne äusserlichen Einfluss über den physischen Menschen ziehend", bedingt. Gelegentlich kann sie aber auch exogen, durch seelische Belastung, ausgelöst werden, jedoch nur bei entsprechender Veranlagung. Das scheinbar ursächliche Moment der Auslösung ist in Wirklichkeit dann nur der letzte Anstoss, der das schon lange existierende bzw. nahe der Oberfläche liegende Leiden zutage treten lässt. Die Voraussetzung für das Zustandekommen der Melancholie ist also stets eine bestimmte "Konstitution".

Der einzelne wird von der Krankheit ergriffen und überwältigt, sie ist etwas Dämonisches, Unbeeinflussbares. Für ihre Auswirkungen kann er nicht verantwortlich gemacht werden!

Beispiel: Die Missgelauntheit Hofers, die seine Umgebung "recht deutlich" zu spüren bekam, hat ihren Grund in der Miterkrankung des Stimmungsherdes. Es wäre ein Unrecht, wollte man ihm seine Stimmungen verübeln - sie stellten sich ja praktisch automatisch ein:

"Diese Missgelauntheit lag ja gewissermassen gar nicht in meiner Hand bzw. in meiner Willensmacht und nicht die heikle äussere Lage trug etwa daran die Hauptschuld, sondern weit mehr die von innen heraus entwickelte Traurigkeit und krankhafte Grantigkeit. ...

Jedenfalls ist es etwas Entsetzliches, mit einer solchen Wut gegen alles im Herzen und mit einer derart chronischen Grantigkeit viele Monate dahin zu siechen, ohne mit dem besten Willen auch nur das Leiseste daran ändern zu können. Dieser versagt in solchen Lagen wie ein Zwerg gegen einen Riesen vollkommen." (50)

Zum Unterschied gegenüber der "Melancholie" schlechthin deutet Hofer die zweite Phase seiner Krankheit bzw. seinen "Endzustand" als Ergebnis eines Verschuldens:

"Wer gibt mir die Gesundheit zurück, die mir nur durch falsche Handlungen - freilich zum Teil auch eigene - genommen wurde?" (175)

Die Schuld liegt vor allem bei den Ärzten (Fehldiagnosen, falsche Behandlung). Die eigene Schuld sieht er darin, dass er immer wieder der Umwelt und nicht seinen eigenen Gefühlen folgte.

Auf Grund "katastrophaler Erfahrungen" lehnt er eine medikamentöse Therapie ganz und gar ab. Ohne Einnahme von Medikamenten, so behauptet er, wäre es nie so weit mit ihm gekommen.

"Jedenfalls, hätte (das leidige Wort) ich niemals auch nur das geringste an medizinischen Mitteln zu mir genommen, ich liefe längst wieder völlig gesund umher, ..." (182)

Narcotica können zwar vorübergehend Linderung verschaffen, doch sei der Schaden letztlich grösser als der Nutzen, weil durch sie nur der Tiefpunkt des Krankheitsgeschehens, der zwangsläufig durchschritten werden müsse, für Tage oder Wochen hinausgeschoben würde.

"Es hilft nichts, der Kranke muss hindurch durch diese Hölle, muss einen bestimmten - bei dem einen mehr, beim anderen weniger - tiefen Punkt erreichen, worauf dann die Umkehr und damit der Heilungsvorgang automatisch zur Auslösung gelangt." (181)

Auch die Anwendung psychoanalytischer Methoden sei in der Mehrzahl der Fälle fehl am Platze, da die depressive Stimmungslage nicht das Leiden selbst ausmache, sondern fast stets endogen bedingt sei, d.h. als Begleiterscheinung der elektromagnetischen Störung auftrete ("Überfall des Stimmungsherdes durch ein stärkeres Energiedifferenzfeld").

"Gegen die tausend Dinge, die einen endogenen Melancholiker aber im Laufe einer depressiven Periode sekundär bedrücken, ist man so gut wie machtlos. Man kann sie höchstens momentan entweder mit höchst fragwürdigen Mitteln abschwächen, "kupieren", wie man nennt, oder mit gutem Zureden für Minuten lindern, aber nie mit Worten ganz auslöschen, bis nicht die Zeit von selbst herannaht, wo sie dann auch ohne Hilfe von aussen automatisch verschwinden." (183)

Nur in den wenigen wirklich exogen ausgelösten Fällen, "wo die Kümmernisse nicht aus dem physischen Menschen hervorgingen, sondern tatsächlich das Übel als ein Block von aussen kam", hält er es für ratsam, diesem Problem vorsichtig auf die Spur zu gehen.

Ziel und Aufgabe einer "Seelenbehandlung" sieht er in der Aufklärung des Kranken über die Hintergründe des Geschehens und in einem nie ermüdenden Verständnis all seinen Beschwerden gegenüber. Die auch heute noch vielfach anzutreffende Praxis so mancher Ärzte, dem Kranken nichts Genaueres über seine Krankheit mitzuteilen, kommt ihm "altertümlich und verstaubt" vor. Man solle nicht länger diese Hilfesuchenden "wie dummes Viehzeug" behandeln. Nur wenige wollen nichts Näheres wissen. In allen anderen Fällen löst ein zu weitgehendes Schweigen entweder den Eindruck einer "schlimmen Sache" oder einer Unsicherheit des Arztes aus - beides nur zum Nachteil für eine erfolgreiche Therapie.

Immer wieder sei zu betonen, dass die Krankheit schicksalsbedingt sei, d.h. ohne besondere individuelle Schuld entstehe, dass es sich um eine Störung im Energiehaushalt handle, die restlos ausheile, wenn keine Fehler gemacht werden. Man

müsse Zeit für den Kranken haben, sich sorgsam in seine Welt einfühlen, mit ihm über all seine Nöte sprechen, ihm stets von neuem Mut machen.

"Ausgesuchte seelische Kost ist es also, die unser Kranker in erster Linie braucht, auf dass es, wenn auch nicht physisch besser, so doch psychisch erträglicher wird." (184)

"Sich hineinleben, zumindest weitgehendst einfühlen können in eine solche absonderliche Welt, das sei hier das tragende Moment der Psychotherapie." (185)

Gerade die Aussprache über seinen furchtbaren Zustand ist dem Melancholiker ein ständiges Bedürfnis und eine gewisse Erleichterung. Er wird sich dann nicht mehr so verlassen fühlen, zumindest nicht mehr unverstanden oder gar verachtet. Man könne solcherart Leidenden buchstäblich "das Kreuz tragen helfen", wenn man nur guten Willens sei.

"Man vergegenwärtige sich also auf alle Fälle in solchen Lagen immer wieder, dass das Leiden in seiner Schwere einzig dasteht und dass nichts hilft bis heute als Geduld, Schonung und Ruhe. Seid also nachsichtig um jeden Preis und schweigt auch dann noch, wenn sich der Kranke z.B. wegen einer unter den Tisch gefallenen Streichholzschachtel aufregt, als sei das Haus eingestürzt. In ihm steigert sich (Überwertung der Dinge) eben jedes Ereignis sogleich ins Gigantische, kurzum, er ist allüberall zu zart geworden für die rauhe Wirklichkeit, ..." (185)

"Nehmt ihn in Euere Mitte - so viel er es als angenehm empfindet -, behandelt ihn als das, was er wirklich ist, nämlich ein Märtyrer, in allerdings unfreiwilligem Sinne, was aber das durchzustehende Leid höchstens noch steigert und damit auch achtungswürdiger macht." (191 f.)

Es gibt Gründe (asoziales Verhalten, mangelnde häusliche Pflege, Kinder), die die Unterbringung eines Melancholikers in einem Heim erforderlich machen. Leider fehlen aber geeignete Möglichkeiten, denn allgemeine Krankenhäuser nehmen solche Leute auf die Dauer nicht auf, auch wären sie dort nicht in richtigen Händen, und "Irrenhäuser", in denen "der Schutt der Menschheit" beisammenlebt, seien für diese Kranken der "unpassendste Ort":

"Lieber noch in einen Viehstall, das geht ihm jedenfalls bei weitem nicht so ans Gemüt." (203)

Als Ideallösung schwebt dem Autor die Errichtung von Spezialhäusern vor Augen mit entsprechend geschultem Personal und einem Milieu, das ganz auf das fremdartige Empfinden des Melancholikers abgestimmt ist. Er entwarf den Plan zu einem Idealheim, einem "Sanatorium für Energieleidende", mit dem er den Leser in Form einer fiktiven Führung und an Hand zahlreicher Grundrisse und

Übersichtsbilder bekanntmacht.

"Dass es nicht schon so weit ist, liegt wohl in erster Linie daran, dass bisher das Leiden in seiner ganzen Struktur völlig undurchsichtig geblieben war und daher auch schon gar keine spezielle Methode zur Behandlung existierte. Zum zweiten aber auch daran, dass niemand eine Ahnung vom Ausmass der Qual und Not besass, der solch Geschlagene ausgesetzt sind." (203)

Er macht eine Reihe von Vorschlägen, die der Melancholiker beachten soll, um seine Lage nicht noch zu verschlechtern: Da sich Diätfehler sehr nachteilig auswirken, verbietet er scharfe Gewürze und Speisen, Schleckereien, Wein, Schrotbrot ("es enthält zuviel Zellulose in der Kleie, die darmreizend wirkt und Blausäure in den Keimlingen, die lähmend sich zeigt") u. a., empfiehlt beispielsweise leichte Kost und rohe Vollmilch. Man solle nicht zuviel Wert auf strenge Einhaltung der Mahlzeiten legen und vor allem den Melancholiker nie zum Essen zwingen, denn je kränker er sei, um so länger halte er es infolge des minimalen Stoffwechsels ohne Nahrung aus:

"Der Melancholiker kann gewissermassen gar nicht verhungern, sein aussergewöhnlicher Elektrohaushaltszustand erlaubt ihm sogar, notfalls Monate ohne nennenswerte Nahrung zu leben." (179)

Der Tag soll in einem kurzfristigen Wechsel von Bewegung und Ruhe ablaufen, so dass der Kranke ein gewisses Pensum zu erledigen hat und die Zeit kurzweiliger erscheint. Völlige Zwanglosigkeit und das Vermeiden jeglicher Hast seien von grosser Bedeutung. Eine Kollektivbehandlung im Sinne der Simonschen Arbeitstherapie verwirft er beim Melancholiker völlig. Die bei ihm vorhandene Abneigung gegen jede Art von Tätigkeit sei als Warnung der Natur zu verstehen, die den Kranken vor allem, was seiner Gesundheit abträglich sein könnte, behüten wolle. Schliesslich warnt er vor direkter Sonnenbestrahlung, besonders vor den unsichtbaren Sonnenstrahlen, die für den Depressiven Gift seien.

"Hüte sich unter allen Umständen jeder depressiv Veranlagte vor rauen Einwirkungen innerlicher wie äusserlicher Natur, denn nichts ist verderblicher, als den so weitgehend geschwächten Energiebetrieb auf diese Art noch mehr zu überlasten." (182)

Obwohl es keine direkte Hilfe gibt, besteht doch eine Möglichkeit, das Leiden wenigstens zeitweilig lindernd zu beeinflussen, und zwar durch den "Fibrierstuhl".

Die Beobachtung einer merklichen Besserung des Befindens nach Eisenbahnfahrten brachte ihn auf den Gedanken, ein Gerät zu konstruieren, mit dessen Hilfe man

künstlich ähnliche Schwingungen erzeugen kann. Er glaubt nämlich, dass durch Erschütterungen erstens die Entschlackung des Körpers gefördert wird (der Harn war gleichzeitig dunkler), zweitens eine bestimmte Energiemenge zusätzlich entsteht, und zwar in den Arterien. Folglich baute er ein fahrbares Gerät, bei dem das Schütteln durch einen eingebauten Motor erzeugt wird. Er empfiehlt es "in mittleren und leichteren Fällen als das bis dato beste Mittel". Auch gehbehinderten oder älteren Leuten könne es dienlich sein, nämlich als Ersatz für Gymnastik.

"Kurzum, ich hoffe nicht nur, sondern ich glaube daran, dass man in Bälde kein fortschrittliches Krankenhaus mehr ohne diesem Gerät finden wird, das bei den verschiedensten Krankheitsarten bestimmt, wenn nicht gerade direkt heilende, so doch wohltuende und nützliche Wirkungen auslöst." (190)

Phantastisch erscheint auch die Idee, dass es eines Tages möglich sein könnte, die bei der Melancholie bestehende Energiedifferenz mit Hilfe eines künstlichen Stromlieferanten ständig auszugleichen, d.h. dem schwachen Pol künstlich soviel Energie zuzuführen, dass er dem anderen angeglichen würde, womit der Schaden behoben wäre. Mit einer solchen "Energieprothese" könnte man also eventuell Stimmung nach Wunsch erzeugen!

Alle bisherigen Forschungen von seiten der Fachwelt waren erfolglos, deckten immer nur Begleiterscheinungen auf. Deswegen konnte bisher auch niemand helfen. Hofer macht den Vorschlag, Messgeräte zu konstruieren, die auf feinste elektrische Kräfte ansprechen, ausserdem das Empfindungsleben solcher Kranker genauestens zu beobachten: eine endgültige Lösung des Problems könne dann nicht ausbleiben.

Im Anschluss an sein Hauptanliegen erörtert der Autor Probleme des Rechts und des Christentums - beide Gebiete erscheinen ihm höchst reformbedürftig. Er will dabei weder ein "Weltverbesserer im verrufenen Sinne" sein noch Berühmtheit erlangen, sondern lediglich Dinge, die einem geistig Erkrankten zwangsläufig ganz besonders am Herzen liegen, einer sachlichen Kritik unterziehen, damit veraltete Anschauungen über Bord geworfen und "realstem Denken" Platz gemacht werde. Schliesslich berührt er auch noch das heikle Gebiet der Politik.

Gegen Ende heisst es:

"Ob das Buch für mich persönlich eine Enttäuschung wird oder nicht, ist nicht von Belang, meine Worte werden jedenfalls nicht mehr ungedruckt gemacht werden können und damit wird der Tag einstens doch kommen, wo die Welt - in erster Linie aber dieserart Kranke - ihren Nutzen daraus ziehen wird. Das und nichts anderes aber ist, wie schon gesagt, mein Ziel." (250)

IV. WEISHEIT UND WAHN

Biographische Daten

John CUSTANCE wurde 1900 geboren. Von Beruf Journalist, diente er während des zweiten Weltkrieges als Offizier im englischen Geheimdienst. Mit 35 Jahren trat bei ihm die Krankheit in Erscheinung, die er als "manisch-depressive Psychose" deutet. Anfangs wechselten depressive und manische Perioden einander ab, später gingen die cyclothymen Schwankungen in manische Phasen über, die von mehr oder weniger normalen Zeiten unterbrochen waren. Die Hauptdaten sind in Tabellenform wiedergegeben:

Manisch

Mai 1936	-	November 1936
November 1938	-	April 1939
Oktober 1944	-	März 1945
Februar 1947	-	April 1947
August 1947	-	Oktober 1947
Oktober 1949	-	April 1950

Depressiv

September 1935	-	März 1936
Dezember 1936	-	August 1937
Mai 1939	-	August 1940
Gelegentliche kleinere Anfälle von Depression, aber nichts Ernstliches oder "Anormales".		

Das Werk und sein Inhalt

Nach Angaben des Verfassers wurde das Buch zum grössten Teil in psychiatrischen Anstalten während der verschiedenen Phasen der Erholung von akuten manischen Anfällen geschrieben. Es erschien 1951 in englischer Sprache unter dem Titel "Wisdom, Madness and Folly : The Philosophy of a Lunatic" bei Victor Gollancz Ltd., London. 1954 wurde es in deutscher Übersetzung (Dr. R. Bodlander) im Rascher Verlag Zürich herausgebracht (323 Seiten).

Die Einführung schrieb C. G. JUNG. Er nennt das Buch ein seltenes document humain und eine der ganz wenigen autochthonen Beschreibungen der Psychose, von denen nur diese der Sphäre des manisch-depressiven Irreseins entstammt. "Es ist, in meiner Erfahrung wenigstens, ein Unikum. Gewiss gibt es in zahllosen Krankengeschichten vergleichbare Selbstbeschreibungen, welche aber nie das Tageslicht in der Form einer gedruckten Publikation erreichen, und darunter wäre wohl keine, die der Autobiographie unseres Autors in punkto Artikuliertheit, allgemeiner Bildung, Belesenheit, Nachdenklichkeit und Selbstkritik auch nur nahe käme."

Das besondere Verdienst des Werkes sieht JUNG darin, dass es eine "Wiederentdeckung gewisser fundamentaler Strukturen und Typen der Psyche" darstellt. Die von Custance im manischen Zustand gemachten Entdeckungen stimmen nämlich genau mit den von JUNG beschriebenen Phänomenen überein, mit dessen Psychologie er aber erst nachträglich bekannt wurde, und sind somit gleichsam der dokumentarische Beweis für die Richtigkeit dieser Thesen. Es handelt sich vor allem um die Gegensatzstruktur und ihre Symbolik, den Typus der Anima

und die unausweichliche Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit der Seele. Insofern ist es "ein ebenso seltener wie wertvoller Beitrag zur Kenntnis jener bedeutsamen psychischen Inhalte, welche unter pathologischen Bedingungen entweder erscheinen oder diesen zugrundeliegen".

Das Vorwort verfasste ein ehemaliger Professor für Christliche Religionsphilosophie an der Universität Oxford, C.L.W. GRENSTED, der den Autor näher kannte. Nach seinem Urteil ist dieses Buch von Anfang bis zu Ende durch besondere Distanzierung und Objektivität ausgezeichnet und eine Quelle erster Hand für das Studium dieser Art Psychose, ein authentisches Dokument, von einem "besonders klar sehenden und ehrlichen Beobachter" geschrieben. In zweiter Linie ist es eine beachtenswerte wissenschaftliche Untersuchung.

Zunächst werden die beiden entgegengesetzten Welten, das "Universum der Seligkeit" und das "Universum des Grauens" beschrieben und interpretiert. Diese Selbstschilderungen des manischen und depressiven Erlebens enthalten eine Fülle präziser Beobachtungen und Analysen. Hier kann nur ein Überblick über die kennzeichnenden Merkmale gegeben werden.

Ein Gefühl intensiven Wohlbehagens ist die permanente Grundstimmung der manischen Periode.

Eng hiermit verbunden ist ein Phänomen, das als gesteigerter Realitäts-sinn beschrieben wird, d.h. sämtliche Sinne scheinen geschärft zu sein, so dass die Aussenwelt einen viel lebendigeren Eindruck auf ihn macht als gewöhnlich. Die Intensivierung der Sinneseindrücke bedingt ein freieres Funktionieren der Ideenassoziationen - ebenfalls kennzeichnend für diesen Zustand -, das sich bis zur Ideenflucht steigern kann. Mit rascher Gedankenassoziation wiederum ist eine abnorme Suggestibilität verbunden, so dass er sich dauernd in einem Zustand der "Führung" vorkommt.

Das dritte Hauptmerkmal ist das Niederbrechen der Schranken der Individualität. Es steht mit den beiden erstgenannten in enger Beziehung und ist anscheinend identisch mit dem mystischen Gefühl der Einheit mit dem All.

"Es ist tatsächlich ein Gefühl von Kommunion, in erster Linie mit Gott, sodann mit der gesamten Menschheit und sogar der gesamten Schöpfung.

...

Ein Gefühl innigen persönlichen Verhältnisses zu Gott ist vielleicht sein hervorstechendster Zug." (35)

In diesem Zusammenhang sei die in allen seinen manischen Phasen stark ausgeprägte Tendenz zum Anthropomorphismus erwähnt.

Das Gefühl intimer Verbundenheit hat auch praktische Auswirkungen auf sein Verhalten: die Schranken zwischen den Klassen existieren für ihn nicht mehr, und die natürliche Abneigung gegenüber gewissen Menschen ist aufgehoben. Schliesslich verlieren auch alle normalerweise Abscheu erregenden Dinge diesen Charakter, sie werden sogar anziehend.

Damit kommen wir zu dem vierten Charakteristikum, der Hemmung von

Ekelgefühlen. Wie die meisten Eigenschaften des manischen Zustandes ist sie das Gegenteil von dem, was im depressiven Zustand empfunden wird, wo ihn ein intensiver Ekel vor aller Art von Schmutz ergreift und ein Gefühl unendlicher Gottferne beherrscht.

"In der manischen Phase tritt an die Stelle des Ekels Anziehung. Ich habe gegen Exkremente, Urin usw. keinen Widerwillen. Es ist mir völlig gleichgültig, ob ich gewaschen bin oder nicht, während ich in der depressiven Phase vom winzigsten Stäubchen terrorisiert werde und mir wie Lady Macbeth unaufhörlich die Hände wasche. Gleichzeitig habe ich ein physisches Empfinden der Einheit mit allen Mitgeschöpfen und dem Universum im Ganzen; ich lebe in Frieden mit mir selbst und empfinde nicht das mindeste Schuldgefühl." (41 f.)

Der Hauptfaktor, der alle Ekstasen und viele andere Erlebnisse des manischen Zustandes beherrscht, ist die Lösung sexueller und moralischer Spannung. Während er in Depressionsphasen an Schuldgefühlen leidet, die sich vor allem um seine sexuellen Sünden drehen, ist er in manischen Phasen der Vergebung gewiss. Die Last des Gewissens ist wie durch Zauberhand fortgehoben - und das scheint die "Pforte zur Unendlichkeit" zu öffnen. Er erlebt die Schönheiten der Natur in nie gekanntem Masse, fühlt sich einbezogen in die Schöpfung und "verliebt" in das ganze Universum. Der Gegensatz zwischen Sexualität und Religion ist in seinem Gemüt zu einem Bündnis verwandelt.

"Wenn ich wiederum aus meiner eigenen Erfahrung urteile, so sind die sexuellen Symptome des manischen Zustandes anscheinend die stärksten und wichtigsten von allen. ... Die normalen Hemmungen verschwinden, und die sexuelle Betätigung steht nicht wie in unserer westlichen Kultur im Gegensatz zur Religion, sondern ist mit ihr verbunden." (44)

Die sexuelle Entspannung bringt Freiheit von anderen moralischen Spannungen mit sich. Er fühlte sich jedoch keineswegs berechtigt, alle Sünden zu begehen bzw. den Begriff Sünde als gegenstandslos zu betrachten.

"Es ist eher so: Das Gefühl der Führung bringt mich zu der Überzeugung, es werde mir geholfen, sie zu vermeiden. Wenn die Macht der Liebe herrscht, fühle ich in diesem Zustande, doch sicher anderen nichts Böses zufügen zu können, was das wahre Wesen der Sünde ist." (51)

Als das vielleicht typischste Symptom bezeichnet er den Macht- und Größenwahn.

"Mir scheint, dass sich alle meine Wünsche erfüllen, dass mein ganzer Ehrgeiz in jeder Beziehung - beruflich und beim Spiel, politisch, finanziell, persönlich - befriedigt wird, dass mir tiefste Geheimnisse des Universums offenbart werden und so weiter. Das bezieht sich nicht nur auf normale Wünsche und gewöhnlichen Ehrgeiz, sondern auch auf ganz anormale

und unvernünftige." (52)

Das mit den Grössenwahnvorstellungen verbundene - und vielleicht ihren Ursprung bildende - Gefühl, sich in völliger Harmonie mit der "Urmaterie des Universums" zu befinden, kann nach Custances Erfahrungen dermassen überwältigend werden, dass der Betroffene überzeugt ist, "übernatürliche Kräfte" zu besitzen und den Lauf der Natur in nahezu unbegrenztem Masse beeinflussen zu können. So schreibt er:

"Ich fühle mich Gott so nahe, so inspiriert durch Seinen Geist, dass ich in einem gewissen Sinne Gott bin." (53)

Aufs engste verbunden mit Grössenwahnvorstellungen ist das Gefühl unsäglich-licher Offenbarung, das in wechselnder Stärke die ganze Phase hindurch anhält. Die "unsäglich-liche Offenbarung" lässt sich nach seinen Worten kaum beschreiben. Sie war mit jeder seiner manischen Perioden verbunden. Die Struktur des gesamten Universums wird in einem ungewöhnlichen Grade von Sicherheit klar. Statt in Einzelheiten werden die Dinge als Ganzes - intuitiv - erfasst.

"Es scheint mir, als würde die ganze Wahrheit, als würden alle Geheimnisse des Universums offenbart, als hätte ich eine Art Schlüssel, ein Sesam-öffne-Dich zur Schöpfung." (54)

Das Leitmotiv des Erlebnisses ist eine Versöhnung: es ist, als ob alle Gegensätze der Welt aufgelöst, zu einer Einheit verschmolzen wären, es ist die "Offenbarung einer letzten Harmonie".

Die Symptome des depressiven Zustandes sind genau umgekehrt wie die des manischen:

"Statt wohl, fühle ich mich elend und krank; statt eines gesteigerten Realitätssinnes scheine ich "in einer Geisterwelt zu schweben, und ich fühle mich als Schatten eines Traumes". Dieses Gefühl ist eng verbunden mit einer Art Verstärkung der Schranken der Individualität, einer Verhärtung der Schale des Ego. Es ist, als ob ich mich in mich selbst einschliesse, vom wirklichen Kontakt mit der Aussenwelt ebenso entfernt wie vom Kontakt mit Gott; die Sonne scheint nicht mehr wirklich, die Bäume und Felder sind nicht wirklich grün; ich bin mit meinen stets deprimierten und melancholischen Gedanken allein.

Dieses Gefühl der Isolierung, des Abgetrenntseins von Gott, seinen Nebenmenschen und der Welt scheint mir das wichtigste, dem ganzen Zustand zugrundeliegende Symptom zu sein. ...

Genau wie sein Gegenteil, das Zusammenbrechen der Schranken der Individualität, ist es anscheinend mit dem Ekelgefühl verbunden: zu diesem Zustand gehört ein gesteigerter Abscheu und ein Horror vor Schmutz und ekelhaften Gegenständen, der ins Absurde geht. ...

Die moralische Spannung kehrt mit voller Kraft zurück. Ich werde von Schuldgefühlen geplagt, mein Gewissen gibt mir keine Ruhe, auch wenn

ich gar nichts besonders Schlimmes ausgefressen habe. Was ich auch immer tue, mir ist, als sollte ich etwas anderes tun. Ich habe dauernd Gewissensbisse wegen meiner früheren Sünden und Fehler; nicht für einen Augenblick kann ich vergessen, wie ich anscheinend mein Leben ruiniert habe. Soviel ich um Vergebung beten und daran denken mag, Vergebung kommt nicht. Endlich nahen sich die Schrecknisse der Hölle.

.....

... Anstatt erleuchtet und unsagbar inspiriert zu sein, bin ich in dauern- dem Nebel und in Dunkelheit. Ich kann mich nicht auf meine Arbeit kon- zentrieren; anstatt dass Gedankenreihen ihren Platz finden, ist alles in einem unentwirrbaren Durcheinander; anstatt ein Ganzes zu erfassen, blei- be ich am Bewusstsein des Augenblicks hängen. Meine ganze Gedankenwelt ist hoffnungslos in unverständliche, wasserdichte Abteilungen geteilt. Ich hätte mich nicht für unwissender, unentschiedener und unfähiger halten können. Es fällt mir unglaublich schwer, mich zu konzentrieren, und zu schreiben ist mir Kummer und Schmerz.

Ogleich mein Gemüt noch nicht den Zustand erreicht hat, in dem ich mich für das verworfenste Geschöpf der Welt halte, das für alle Sünden und Übel verantwortlich ist, bin ich überzeugt, dass es dazu kommen kann. Diese erschreckende Beschäftigung mit sich selbst ist das Gegenteil von Grössenwahn und Machtbewusstsein. Sie führt in den tiefsten Abgrund."(65ff.)

Der manisch - depressive Zustand hat also zwei Aspekte, die sich grund- sätzlich im Gegensatz befinden. Im manischen Zustand herrscht die Macht der Anziehung (das "Negative"), im depressiven Zustand die Macht der Abstos- sung (das "Positive").

Der Prozess der Abstossung zwischen den fundamentalen Polen allen Seins, dem "Ich" und dem "Nicht-Ich", führt in der Depression zu einer immer stärkeren Spal- tung. Das Ego wird mehr und mehr isoliert, während Furcht und Schmerz dadurch immer grösser werden. In der Manie hingegen werden durch die Anziehung zwischen dem Ego und der Aussenwelt diese Schranken zerstört und ein Gefühl der Einheit ver- bunden mit intensiver Freude hervorgerufen. In der Depression ist das Ego jedoch nicht nur einfach isoliert, sondern auch mehr und mehr eingeschränkt, d. h. die Ab- stossung bezieht sich nicht nur auf die äussere Welt, sondern ergreift die Persönlich- keit selbst in Form von Selbsthass, Abscheu vor dem eigenen Körper, dem eigenen Besitz usw. Das Gegenteil trifft wiederum für die Manie zu. Diese fundamentalen Gegensätze sind eng verbunden mit dem ganzen Gebiet des Geschlechtlichen und dem Religiösen.

"Eros regiert die manische Phase und erzeugt den Zustand freudiger Einheit mit Gott, mit den Menschen und mit der ganzen Welt, wie auch die eigent- liche Sexualität. Ebenso wird die depressive Periode von dem entgegenge- setzten Prinzip der Abstossung beherrscht, das Isolierung, das Gefühl fleisch- licher Sünde und die Schrecken erzeugt, von denen ich berichtet habe."

Der Erfahrung von "Anziehung" und "Abstossung" liegt etwas ganz Ursprüngliches zugrunde, denn die beiden Kräfte scheinen nicht nur die Gegensätzlichkeit in der seelischen Sphäre des Menschen, sondern im ganzen Universum zu begründen. Spekulationen über das "Negative" und "Positive" in der Struktur des gesamten Kosmos bilden den Hauptteil der anschliessenden wissenschaftlichen Untersuchung.

Custance vertritt die Ansicht, dass die fundamentalen Begriffe von "Negativ" und "Positiv", denen sich alle anderen Gegensatzpaare zuordnen lassen, eine Methode liefern, nach der die beiden Anschauungen vom All, die anthropologische und die naturwissenschaftliche, sowohl theoretisch als auch praktisch aufeinander bezogen werden können. Dies wird in der "Theorie der Wirklichkeit" dargelegt (s.u.).

Der rund 50 Seiten umfassende Anhang enthält Bedenkenswertes über Anstalten und Therapie für Geistesranke. Davon wird im nächsten Kapitel eingehender die Rede sein.

Motiv und Zweck der Publikation

Die wortlosen Ereignisse, welche durch die Regression in die Pränfantilzeit hervorgerufen werden, so heisst es bei JUNG 23), verlangen keinen Ersatz, sondern individuelle Gestaltung im Leben und im Werk des einzelnen. Dass Custance als Journalist den Weg der Publikation wählte, erscheint auf den ersten Blick naheliegend und verständlicher als beispielsweise bei Hofer. Doch ist dieses Moment - der Beruf, ebenso das geistige Niveau - mehr für die Art der Darstellung und Verarbeitung der Symptome ausschlaggebend, als für die Tatsache der Veröffentlichung selbst. Das entscheidende Moment ist vielmehr die Erschütterung durch den eindrucksvollen Inhalt der Psychose. Am betontesten war das Gefühl der Einheit aller Dinge einschliesslich seiner selbst als Teil des Ganzen:

"Immer wieder habe ich während der - manischen- oder -exaltierten-Perioden der Krankheit diese Offenbarung letzter Harmonie erlebt; bis zu einem gewissen Grade hielt dieses Erlebnis durch die Perioden an. Tatsächlich habe ich unter seinem Einfluss beschlossen, dieses Buch zu schreiben und wurde dazu von einem Psychiater ermutigt, der mich einmal behandelt hatte." (5)

Die Ergriffenheit des Autors durchzieht als ein Grundzug sein Buch von Anfang bis Ende und gestaltet es, wie JUNG in der Einführung treffend sagt, zum Monolog eines Bekenntnisses vor einer anonymen Zuhörerschaft und zu einer Auseinandersetzung mit dem ebenso anonymen Zeitgeist.

Der Versuch einer philosophischen Sinngebung seiner Erfahrungen, vor allem des mystischen Einheitserlebnisses, ist das Hauptthema der Publikation:

"Dieses Gefühl des Eins-Seins hat mich in Wirklichkeit nie wieder verlassen. Der Versuch, es zu analysieren, es auf seinen Ursprung zurückzuführen, seine Bedeutung zu begreifen, ist das eigentliche Thema dieses Buches." (15 f.)

Custance will zeigen, dass es eine Weisheit im "Wahn" gibt, dass die "Wahnvorstellungen" der sog. Geisteskranken - wie absurd auch dem Scheine nach - einen tieferen Sinn haben und von grossem Wert sind, wenn man sie richtig versteht und verwendet. An Hand der individuellen Verarbeitung seiner Erlebnisse wird dies beispielhaft dargelegt, und er gibt der Hoffnung Ausdruck, dass dieser Versuch nicht ganz vergeblich sein möge:

"Er mag Psychologen und Psychiatern einiges brauchbare Material geben und vielleicht sogar für Leidensgenossen von Wert sein, die durch dieselben seltsamen Abgründe der Seele hindurchgegangen sind. In gewissem Grade versuche ich auch eine Selbstanalyse in der Hoffnung, meine Teufel werden mich endgültig in Ruhe lassen, wenn sie säuberlich wie Schmetterlinge in einer Sammlung aufgespiesst und etikettiert sind." (6)

Und gegen Ende des Buches heisst es:

"Wenn ich es nannte -Handbuch zum richtigen Gebrauch von Geistesstörung-, würde es die Idee ausdrücken, die ich zu übermitteln suche."(315)

Nach seiner Erfahrung werden in der manisch-depressiven Psychose wie auch in verwandten Geisteszuständen die normalerweise vom Bewusstsein auf das Unbewusste ausgehenden Hemmungen aufgehoben und dadurch "die verborgenen Quellen des Seins in Gedanken, Phantasien und Gefühlen offenbar." Diese primären Triebe und Instinkte, "die eigentliche Substanz des Daseins", treten unverfälscht und unentstellt durch die Komplikationen einer späteren Entwicklung in das Licht des Bewusstseins, illustriert von den Phantasien einer erwachsenen Seele. Das ist für Custance die hauptsächliche Rechtfertigung für das Schreiben seines Buches. Das Zutagetreten des Unbewussten bedeutet die Erfahrung einer Realität, die der materiellen Welt in nichts nachgibt:

"Erzeugnisse des Unbewussten wirken mit einer -Stärke- auf mich, die mindestens so -kraftvoll-, -real- oder mit anderen Worten -wirklich- ist wie alle testen physikalischen Objekte, auf die man im gewöhnlichen Sprachgebrauch den Terminus wirklich anwenden würde." (181 f.)

Die "Wahnvorstellungen" sind also "Offenbarungen des Unbewussten" und damit "wahre Vorstellungen von Wirklichkeit" oder "psychische Wirklichkeiten" im Sinne JUNGES. Ihnen kommt als Orientierungsmöglichkeit für den einzelnen wie für die Allgemeinheit grosse Bedeutung zu. Es sind Tatsachen, die zu wissen not tut. Die Verschmelzung der im Unbewussten liegenden Wahrheiten der Intuition mit dem Intellekt würde nach Custance ein Bewusstsein ergeben, das einer "allumfassenden Lebensschau" fähig wäre. Die Kombination von Instinkt und Verstand ist der einzige Weg, so schreibt er einmal, auch nur eine Annäherung an die "Wahrheit" zu erreichen.

Custance ist der Überzeugung, dass der "Verrückte" Zugang zu Regionen wahrer Erkenntnis hat, die dem "Normalen" verschlossen sind - eine uralte Idee, die in

der Sentenz "Genie und Irrsinn" Ausdruck gefunden hat. Er legt den Gedanken nahe, dass die inneren Erfahrungen der grössten Propheten, Führer und Genies im wesentlichen von derselben Art seien wie die der verwirrtesten Verrückten. Der einzige Unterschied ist der, dass jene die geistigen Fähigkeiten besitzen, die Erfahrungen zu verstehen und zu benutzen, während der Geisteskranke sie nicht besitzt. Folglich müsste hier der Therapeut ansetzen, dem Kranken den Wert seiner inneren Erlebnisse verständlich machen und ihm zu einem richtigen Gebrauch dieser Erfahrungen für sein Leben verhelfen. Wenn dieses Problem gelöst werden kann, mag es wohl sein, dass man in den Irrenanstalten "ein immenses Reservoir wirklichen Talents" brach liegen findet.

"Wenn man nur Geisteskranken, die infolge ihrer Störungen nahezu unweigerlich an akuten Minderwertigkeitskomplexen leiden, beibringen könnte, dass ihre Erlebnisse Wert haben, vorausgesetzt, sie lernen Gebrauch davon zu machen, bin ich überzeugt, dass erstaunliche Resultate erzielt werden könnten." (307)

Die Bestrebungen der modernen Psychologie gehen aber vielfach noch dahin, den Hauptakzent bei der Behandlung auf die Eruierung vermeintlicher Ursachen von "Wahnvorstellungen" zu legen. Wenn man diese auf logische Ursachen zurückführt, so erklärt man sie damit weg und erzielt vielleicht vorübergehend einen Heilerfolg. Eine dauerhaftere Heilung lässt sich nach Custance jedoch nur mit einer Methode erzielen, die nicht wie jene im Widerspruch zum Unbewussten steht, sondern die Erfahrungen des Kranken als "wahre Vorstellungen von Wirklichkeit" anerkennt und Wege weist, wie sie für ihn nutzbar gemacht werden können. Nichts ist falscher, als die überwältigenden Erlebnisse eines geistig Kranken als Folge seiner "Krankheit" zu bezeichnen und ihm zu erklären, dass "Gesundheit" die Verwerfung dieser Erfahrungen einschliesst, an die er sich tief gebunden fühlt. Das Ergebnis wird sein, dass er im Innern seiner Seele "krank" bleiben will. So bekennt Custance:

"Ich habe nicht die leiseste Absicht, zur Gesundheit zurückzukehren, wenn das ein Verwerfen meiner eigenen inneren Erfahrungen bedeutet." (308)

An einer anderen Stelle heisst es:

"Ich behaupte, in der sogenannten -geistigen- Erkrankung liegt ein Wert, den man nicht nur in besonderen Umständen wie bei grossen Dichtern und bildenden Künstlern, sondern in viel weiterem Umfange anerkennen und tatsächlich für die psychische Therapie benutzen müsste. Genau wie Dostojewski über seine präepileptische Aura dachte, möchte auch ich meine -anormalen- Erlebnisse um nichts in der Welt missen. Auch habe ich keinen Ehrgeiz, -normal- zu sein, weder in Handlungen, noch viel weniger in Gedanken. Alles, was ich will, ist lernen, meine -Anorma-

lität- den Bedingungen der Aussenwelt anzupassen." (311)

"Fundamental ungesund ist der Versuch, Geisteskranke zu lehren, -normal- zu sein; was man sie lehren muss, ist hinreichend gut -Normalsein- zu spielen, so dass sie sowohl in der -wirklichen- Welt als auch in ihren Träumen leben können. Denn ihre Träume sind genau so wahr und -wirklich- wie die -Wirklichkeit- selbst. Sie sind recht eigentlich -wirklich-. Ich zögere nicht, zu sagen, dass ich selbst in diesem Sinne -Normalsein spiele-." (314)

Bei einigen Formen von Geisteskrankheit, besonders auch bei der Manie, scheint es zu einem Wieder-Reifen der Instinkte zu kommen, d. h. die Bereitschaft und der Eifer der Jugendzeit, neue Dinge zu lernen und in sich aufzunehmen, erwachen wieder:

"Ich habe tatsächlich mehr in geschlossenen Anstalten gelernt als irgendwo sonst, Schule und Universität eingeschlossen. Ich habe Zeichnen, Stenographie, einige Sprachen gelernt, Philosophie und Psychologie so eingehend ich es vermochte studiert, unzählige Auszüge mit Informationen über alle Arten von Gegenständen gesammelt, systematisch aufgeschrieben und katalogisiert, und vor allem habe ich im Buche der menschlichen Natur gelesen, das mir sozusagen im Manuskript zugänglich war. Ich kenne die Krankengeschichte, Anamnese und ärztliche Diagnose vieler der Patienten der Stationen, in denen ich gewesen bin. Schliesslich habe ich dieses Buch geschrieben." (310)

Ebenso wie JUNG die Neurose als Heilungsversuch der Psyche versteht, so erkennt auch Custance seiner Krankheit einen teleologischen Sinn zu, weil sie eine wunde Stelle in seiner Psyche anzeigte und damit ein Wegweiser zur Gesundung war. In diesem Sinne spricht Custance von der "Wiedergeburt" und der "Möglichkeit eines vollkommen frischen Starts". Durch die Krankheit wurde er genötigt, den Problemen der Ethik, des Gewissens und der Religion ins Auge zu sehen, denen er zuvor auszuweichen versucht hatte. Wie so viele andere seiner Generation hatte er sich einem bequemen Agnostizismus überlassen.

"Aktives, wirkendes Leben, Freude an der Arbeit wie an der Erholung schienen genügend Daseinsberechtigung zu geben und liessen wenig Raum für metaphysische oder ethische Spekulationen oder gar für Religion." (1)

Die Depression erwies sich als Eingang zu Regionen, von deren Existenz er nicht die leiseste Ahnung gehabt hatte. Sie zwang ihn, die Tiefen des Infernos zu durchforschen und riss ihn aus seiner indifferenten Haltung heraus.

"Der Seele, der es gut geht, kann es gelingen, alles, was mit dem Worte -Gott- verbunden ist, einfach zu ignorieren; die Seele, die krank ist, trifft Götter und Teufel allenthalben." (3)

Rückblickend wertet er sowohl die Schrecken seiner depressiven als auch die Ekstasen seiner manischen Perioden als notwendige Voraussetzung für seine Heilung.

"Gerade eben weil ich die Katharsis der erschreckenden Vision erlebt habe, und in ihrer Folge den Stimulus ihres Gegenteils, habe ich anscheinend den Mut gefunden, dem Leben im Alter von fünfzig wieder ins Auge zu sehen." (317)

"Obgleich ich mir selbstverständlich völlig klar darüber bin, dass meine erschütterndsten inneren Erfahrungen über mich gekommen sind, als ich, medizinisch gesprochen, -krank- war, möchte ich sie um keinen Preis vermissen. Ich bin, was ich bin, weitgehend durch sie. Durch Studium, Gebet und Sublimierung, glaube ich, bin ich dazu geführt worden, sie zum Guten zu wenden, und bin nunmehr endlich an das Ende des Weges gekommen und habe ein wirkliches Ziel erreicht." (305 f.)

Zwar kann er auch nach der Katharsis nicht mit Gewissheit sagen, ob er endlich eine religiöse Lebensauffassung erworben hat, ob er im Herzen Christ oder Heide ist. Aber die Krankheit hat ihm "intensiv gefühlte religiöse Erlebnisse" gebracht, die ihm "viel zu sehr ins Blut gegangen" sind, als dass er sie als bedeutungslos beiseiteschieben und weiterleben könnte, als hätte es sie nie gegeben. Sie sind "unvergesslich und unausweichlich".

Der "religiösen Erfahrung" kommt eine so hohe Wertschätzung zu, dass sie bestimmend für sein Leben wird.

"Durch die seltsamen und unvergesslichen Erlebnisse der manischen Depression habe ich mir eines gewonnen: genau das Gefühl eines Sinnes, die -Erfassung des Allzusammenhanges-, über die ich geschrieben habe. In gewöhnlicher Christensprache ist es einfach Glaube an Gott und ein undefinierbares Gefühl seiner Nähe." (260)

An einer anderen Stelle bekennt er:

"Zu einer Sache bin ich ganz entschlossen, und das ist, zu handeln, so weit ich kann, wie mein Meister mir sagt." (317)

Die Weltanschauung des Autors nach der Krankheit lässt sich nach JUNG 24) als ein erweitertes und vertieftes Bewusstsein definieren, als eine besondere Einstellung des Geistes, die durch die Erfahrung des Numinosum - eine vom Willen des Menschen unabhängige dynamische Existenz oder Wirkung - verändert worden ist. Das Numinosum ist bei Cusance die "Stimme des Geistes", die er mit dem Unbewussten weitgehend identifiziert. Seine Bemühungen sind darauf gerichtet, das Unbewusste zu seinen rationalen Begriffen in Beziehung zu setzen. Er bemüht sich um eine "balancierte Anschauung", d.h. er lässt den unbewussten Einflüssen sorgfältige Berücksichtigung und Beobachtung angedeihen und prüft sie durch seinen kritischen Verstand. So wie bei manchen optischen Instrumenten zwei Bilder zur Deckung gebracht werden müssen, bevor man etwas ablesen kann, so fordert auch

er eine Koinzidenz des Rationalen und Irrationalen, bevor er sich zu einer Handlung, besonders einer wichtigen, entscheidet. Er neigt dazu, sich auf seine Ahnung zu verlassen, ausser wenn seine Gefühle offensichtlich geeignet sind, ihn in Schwierigkeiten zu bringen. Nur dann scheint Aussicht auf dauernde Heilung zu bestehen, wenn die inneren Erfahrungen in toto angenommen und an die Realität angepasst werden. Custance betrachtet dies als ein vorwiegend religiöses Problem. Mithin müsste dem religiösen Aspekt weit mehr Bedeutung geschenkt werden, als dies tatsächlich bei der wissenschaftlichen Behandlung der Geistesstörungen geschieht.

"Dennoch ist meine eigene Erfahrung, ... dass nur durch Religion, durch ihr gründliches und wahres Verständnis und die Anerkennung des Geistes in Demut und Glauben eine Heilung religiösen -Wahnsinns- erreicht werden kann. Durch andere Methoden kann er unterdrückt werden, aber nur, um in aller Wahrscheinlichkeit wiederaufzutauchen.

Was ich zu tun versucht habe, ist den Tatsachen meines Innenlebens ins Auge zu sehen, sie anzunehmen - -Halluzinationen-, -Einbildungen-, Gedankenflucht, wie absurd auch immer an der Oberfläche - und sie der -Realität- anzupassen. Ich habe sie als die Stimme des Geistes genommen, den ich ... als weitgehend gleichbedeutend mit -Instinkt- und dem -Unbewussten- ansehe; ich habe sie soweit als möglich mit meiner Vernunft nachgeprüft; und ich habe nach ihnen in den Beziehungen gehandelt, die gesellschaftlich möglich sind." (305 f.)

Ein weiterer Zweck, den Custance mit seiner Publikation verfolgt, ist der, die Aufmerksamkeit auf Misstände zu lenken, die trotz aller gutgemeinten Bemühungen von Psychiatern und Sozialfürsorgern immer noch in Irrenanstalten existieren. In dieser Beziehung ist das Material wichtig, das der Anhang über "Anstalten und Therapie für Geistesranke" bringt, den Custance schrieb, als er hypomanisch und "geisteskrank" im Sinne des Gesetzes war. Die Darstellung der Beziehungen zwischen Kranken, Wärtern und Ärzten zeigt, wie diese Beziehungen einem individuellen Kranken zu der Zeit tatsächlich erscheinen. Es sind Erkenntnisse, die "von innen" erworben wurden, und darin liegt ihre Bedeutsamkeit. Der Autor versucht, beiden Seiten gerecht zu werden, und in der Tat ist die Schilderung durch eine bewundernswerte Fairness und Objektivität ausgezeichnet. Er weist zunächst auf die Schwierigkeiten hin, die ein Geisteskranker hat, wenn er präzise feststellen will, was er in anormalen Zeiten erlebte oder was ihm widerfuhr. Er machte gewisse Erlebnisse durch, die erstens gesetzwidrig und sowohl grausam als auch sadistisch waren. Die physischen Misshandlungen, um die es sich hier handelt, sind für ihn subjektive Gewissheit. Er kann jedoch nicht beweisen, dass sie wirklich stattfanden, dass es keine Halluzinationen oder Einbildungen waren. Er kann es nicht legal de jure beweisen, denn für jedes Gericht wäre es gesetzlich unmöglich, die Aussagen eines Mannes zu akzeptieren, der zur Zeit der fraglichen

Vorgänge dem Gesetze nach geisteskrank war - wenigstens insoweit normale Zeugen ihnen widersprechen. Er kann es auch weder anderen noch sich selbst beweisen, ist ihm doch bekannt, dass bei der Manie wirkliche Sinnesveränderungen stattfinden.

"Wenn ich jetzt auf das Papier sehe, auf dem ich schreibe, wenn ich die Feder fühle, die ich in der Hand halte, und die Stimmen auf der Rückfälligenstation höre, auf der ich dies schreibe, wie kann ich wissen, ob alles dies wahr oder wirklich ist? Ich werde für geisteskrank gehalten; ich habe sogar ein Zertifikat als Beweis, worauf ich ungemein stolz bin. Warum sollte ich nicht in einer Welt leben, die eine vollständige Halluzination ist, visuell, auditiv, etc.? Es ist vollständig unmöglich für mich, mir selber oder irgend jemand anders, das Gegenteil zu beweisen." (129)

Solange er in der Anstalt ist, in der auch andere dieselben Erfahrungen haben wie er, ist er überzeugt, das Opfer ungerechter Behandlung gewesen zu sein. Erst außerhalb, in einer anderen Atmosphäre, treten Zweifel auf. Da er aber selbst seine besten Freunde nicht dazu bringen kann, sich seine Erlebnisse anzuhören, sucht er sie zu vergessen, und in gewissem Umfang verschwinden sie auch aus seinem Bewusstsein. Ähnlich versuchen auch andere Kranke, um als gesund entlassen zu werden, ihre Opposition zu verdrängen, zumal wenn ihnen gesagt wird, dass sie typisch für "Verfolgungswahn" sei. Doch nur zu oft kommt sie anderswo wieder zum Vorschein.

"Ich glaube, das Unvermögen so vieler entlassener Geisteskranken, ihre berechnete oder unberechnete Opposition hinter Mauern völlig zu sublimieren, ist der Grund für einen hohen Prozentsatz von Misserfolgen dauernder Heilung." (133)

Nach Custance ist die Umgebung oder "Atmosphäre", in der die Kranken leben, von fundamentaler Bedeutung für den Verlauf einer "Geisteskrankheit". Falsche und taktlose Behandlung können den Zustand eines Kranken erheblich verschlechtern. Mehr noch als für somatisch Kranke gilt dies für die sog. Geisteskranken, denn geistige Erkrankung ist eine Frage von Aktion und Reaktion von Menschen untereinander und zwischen ihnen und ihrer Umgebung:

"Geisteskrankheit ist nicht etwas, was im Geiste der Patienten unabhängig von Menschen und Dingen um sie herum vorgeht, sondern in ständiger engster Aktion und Reaktion zwischen beiden." (269)

In diesem Zusammenhang soll das Thema Entmündigung behandelt werden. Dass eine Entmündigung in manchen Fällen notwendig ist, wird von Custance anerkannt und befürwortet. Er ging selbst mehrmals freiwillig in eine Anstalt in vollem Bewusstsein, dass der Verlauf der Erkrankung eine Entmündigung wahrscheinlich machen würde. Bei anderer Gelegenheit liess er bewusst zu, dass er zu seinem

Schutz entmündigt wurde. Eines der Hauptziele ist ja der Schutz des Kranken. Es kommt jedoch wesentlich darauf an, wie die Entmündigung vollzogen wird.

"Der alte Grundsatz der Gerechtigkeit trifft hier mit besonderer Stärke zu. Gerechtigkeit soll nicht nur geübt werden, sondern sie soll auch ganz deutlich und offenbar geübt werden. Vielleicht ist es zu viel verlangt, dass das Verfahren geeignet sein muss, jeden entmündigten Patienten davon zu überzeugen, dass er mit Recht entmündigt ist; aber sicherlich sollte es nicht offenbar dazu ungeeignet sein." (276)

Das war anscheinend der Fall in dem 5-Minuten-Prozess, über den er berichtet. Er wurde als nicht bei gesundem Verstande entmündigt, ohne dass man seine Behauptungen nachprüfte, was leicht möglich gewesen wäre; die Richter stellten auch keine direkten Fragen an ihn noch versuchten sie, ihm seine Befangenheit zu nehmen. Das Wort des Arztes war Gesetz!

Seine hier gewonnenen Erfahrungen, das Scheitern der Bemühungen, die ganze Angelegenheit mit den Ärzten zu besprechen und die Negierung seines Berufungsschreibens hinterliessen in ihm das Gefühl von Bitterkeit und erlittenem Unrecht. Das Vertrauensverhältnis zwischen ihm und den Ärzten war vollkommen zerstört.

"Die Beziehung zwischen Arzt und Patient ist einer der Hauptfaktoren bei der Heilung jeder Krankheit, und im Falle einer Geisteskrankheit ist sie vielleicht der überragende Faktor. Ich kann nur sagen, nach den berichteten Vorgängen habe ich keinen weiteren Versuch gemacht, mich den Ärzten anzuvertrauen; ich habe sie mehr oder weniger als Feinde, jedenfalls aber eindeutig als -auf der anderen Seite- angesehen..." (277)

Er macht deshalb folgende praktische Vorschläge:

Alle geistig Kranken sollen rechtlich, speziell in bezug auf ihre Entmündigung, als zurechnungsfähige Individuen behandelt werden. Wenn man sich um ein absolut gerechtes Verfahren bemüht, indem man den Kranken die Gründe der Entmündigung klar auseinandersetzt und ihnen Gelegenheit gibt, ihren Fall vorzutragen und eventuell zu beweisen, dann ist es durchaus wahrscheinlich, dass wenigstens ein Teil ihres Bewusstseins die Richtigkeit ihrer Behandlung anerkennen wird; ihre bitteren Gefühle werden dementsprechend geringer sein - was wiederum für ihren geistigen Zustand und möglicherweise ihre schliessliche Heilung nur vorteilhaft sein kann.

Der Unterschied zwischen den "anormalen" Perioden, in denen er entmündigt wurde und den Zeiten, in denen er offiziell als geheilt anerkannt und die Entmündigung aufgehoben ist, ist eher scheinbar als wirklich:

"Ich scheine äusserlich nicht mehr -verrückt- zu sein, das ist alles. Sicherlich sind die Vorstellungen des manischen Bewusstseins meinem -Blickfelde- sozusagen ferner gerückt; sie sind in tiefere Schichten meines -Unbewussten- zurückgewichen. Aber sie sind da, und ich weiss, sie

sind wahr, insofern es so etwas wie -Wahrheit- überhaupt gibt. Wie gesagt, ich handle die ganze Zeit auf ihrer Grundlage, obgleich ich mich bemühe, das in einer Weise zu tun, die mit der -Wirklichkeit- im gewöhnlichen Sinne in Einklang steht. Wenn ich jedoch irgendwie manisch bin, finde ich dabei Schwierigkeiten. In einem gewissen Ausmasse bin ich dann in einer andern Welt, auf einer andern -Ebene der Wirklichkeit- und kann mit meinen Mitgeschöpfen nicht den richtigen Kontakt bekommen. Sie können mich nicht verstehen, und ich kann sie nicht verstehen." (251)

Die Verschiedenheit der Wirklichkeitsebenen erklärt auch die Vorgänge, die zu seiner Entmündigung führten: er wurde falsch verstanden, so dass schliesslich unrichtige Behauptungen in den Entmündigungsbeschluss kamen. Noch eine andere Begebenheit soll deutlich machen, welche Auswirkungen die zwischen sog. Geisteskranken und "Normalen" bestehende Diskrepanz der Vorstellung von "Wirklichkeit" haben kann: Infolge geistiger und physischer Misshandlungen entflohen Custance zweimal aus der Anstalt. Obwohl er nicht Anormales tat, als er draussen war, genügte bei den Ärzten die blosse Tatsache des Entweichens als Beweis für "Geisteskrankheit".

"Der Arzt hat sich glatt geweigert, zu diskutieren, ob jemand, der aus andern Arten von Gefangenschaft entflieht, notwendig geisteskrank ist. Ich bin nicht -in Gefangenschaft-. Ich bin -in Behandlung-, angeordnet von ärztlicher Autorität zu meinem eigenen Besten. Wenn ich entweiche, muss ich offenbar -geisteskrank- sein, und darüber gibt es kein Wort weiter." (274 f.)

Dass die Ärzte schliesslich die Meinung über ihn änderten und ihn wieder als "normal" einstufen, führt er auf seine Unterwerfung unter die ärztliche Autorität zurück. Mit dem Aufgebot von etwas Selbstbeherrschung und aller seiner Verstellungskünste habe er sich als Musterpatient geführt - seinen subjektiven Gemütszustand dabei beschreibt er als "Kriechen", auch wenn andere nicht diesen Eindruck hatten -, keine Beschwerden geäussert und den Eindruck erweckt, dass er mit seiner Behandlung völlig zufrieden sei.

"-Gesundheit-, -Normalität- scheint in der heutigen Therapie von geistigen Erkrankungen weitgehend synonym zu sein mit Unterwerfung unter eine Autorität, wobei Autorität gross geschrieben wird. Der gehorsame -Verrückte- hat gute Aussichten auf eine sichere Entlassung; der unbotmässige -Verrückte- hat keine. Ganz gleichgültig, wieviel Ungerechtigkeit oder Misshandlung ein Patient in einer Irrenanstalt erlitten haben mag - und ein gewisses Mass ist selbst in den best geleiteten und humansten unvermeidlich - der Kluge trägt es schweigend. Beschwerden und Berufungen sind so gut wie nutzlos, wie ich aus bitterer Erfahrung gelernt habe; sie machen es nur noch schlimmer.

Ferner, während es Gold ist, sich überhaupt niemals zu beschweren, so ist Silber: wenn Du Dich beschweren musst, halte Dich ganz genau an Deinen eigenen Fall. Sich über die Behandlung anderer zu beschweren, ist reine Verrücktheit und wird als solche betrachtet." (278 f.)

Mehr Beachtung als bisher müsste nach Custance der Beschäftigungstherapie geschenkt werden. (Es sei erwähnt, dass die folgenden Vorschläge von Custance in einer Anstalt gemacht wurden, die etwa 1500 Patienten beherbergte, deren Betreuung ungefähr einem halben Dutzend Ärzten und 150 Pflegern oblag; rund 50% der Kranken waren als Dauerinsassen "abgeschrieben".)

Durch sorgfältige Planung soll eine mehr oder weniger kontinuierliche Relation zwischen dem Patienten und seiner Umgebung erreicht werden. Von ausschlaggebender Bedeutung sind wirksamer Ansporn zur Arbeit und straffe Organisation.

"Was nach meiner Meinung den Irrenanstalten fehlt, ist eine systematische Bemühung auf der Grundlage von zureichendem Anreiz und Konkurrenzgeist, um Eifer anzuregen - sowohl bei der Arbeit als beim Spiel." (296 f.)

Nahezu alle Geisteskranken - auch diejenigen, die man mit den üblichen Methoden kaum aus ihren Phantasien herauslocken kann - kann man für die Befriedigung ihrer instinktiven Triebe interessieren, im allgemeinen für Essen oder Geld. Eine grosse Anzahl lässt sich für Arbeiten auf der Station gewinnen, besonders wenn der Anreiz hinreichend ist.

"Es scheint mir, dass von Konkurrenz und Prämien im allgemeinen nicht genügend Gebrauch gemacht wird und dass es auch möglich sein müsste, den Korpsgeist zu schärfen - und damit den mächtigen Herdeninstinkt heranzuziehen." (298)

Korpsgeist und Solidaritätsgefühl zu einer Station können auf verschiedene Weise gefördert werden, z.B. dadurch, dass von dem Chefarzt bei der wöchentlichen Visite diejenigen Patienten, die gute Arbeit leisteten, herausgesucht, ausgezeichnet und belobigt würden. Das gleiche Resultat liesse sich auch durch Wettspiele und Spiele zwischen den verschiedenen Stationen erreichen. In kleinem Masstab könnte man dies - ohne zusätzliche Ausgaben - auf den einzelnen Stationen durchführen. Die Patienten müssten durch die Wärter systematisch und andauernd zu den verschiedensten Beschäftigungen und Spielen angehalten werden. Freilich gehört dazu ein beträchtliches Studium der Neigungen und Bedürfnisse der individuellen Patienten ebenso wie einige Anstrengung. Was die finanzielle Seite betrifft, so glaubt er, dass durch eine richtige Organisation von Arbeit und Beschäftigungstherapie auf der Basis freien Wettbewerbs mit reichlichen Prämien sich ein Mehrfaches von dem einbringen liesse, was sie kostet. Eine Anzahl von Kranken könne man zu regulärer Arbeit in ihrem Beruf einsetzen; auch würde diese Arbeit sie eher für die Aussenwelt brauchbar machen als irgendwelche Gelegenheitsarbeiten.

Das Problem, Patienten auf ein neues Leben in der Aussenwelt vorzubereiten, ist noch schwieriger als der Ausbau der Beschäftigungstherapie innerhalb der Anstalt. Es betrifft die Grenzfälle ohne Heim oder reguläre Arbeitsplätze. Man könnte sie zu einem grossen Teil wahrscheinlich wieder ins Leben zurückbringen, wenn sich private Arbeitgeber gewinnen liessen, die Risiko und Verantwortung für die Pflege dieser Patienten übernehmen und ihnen Taschengeld im Verhältnis zu ihren Leistungen zahlen würden. Volle Löhne dürften erst gezahlt werden, wenn die Arbeit des einzelnen den normalen Ansprüchen genügt. Auf diese Weise würde den Arbeitgebern ein hinreichender Anreiz geboten - eine Notwendigkeit angesichts der Tatsache, dass die Angst vor geistig Kranken unter der Bevölkerung nach wie vor gross ist.

Eine Änderung der geistigen Einstellung ist nicht nur im Hinblick auf "Geistesranke" und deren Behandlung erforderlich, sondern von fundamentaler Bedeutung für den modernen Menschen schlechthin.

Grundlage dieser Überzeugung sind eine Reihe von Visionen, die erkennen liessen, dass eine "radikale evolutionäre Mutation" erfolgen muss mit dem Ziel, den Kontakt mit höheren Mächten wiederherzustellen. Der Verlust dieser Bindung ist nach Custance die Ursache der meisten Schwierigkeiten und Spannungen unserer Zeit.

"Das Problem ist in erster Linie religiös und ist mindestens ebenso sehr eine Frage der Wiederherstellung des religiösen Gleichgewichts wie einer Wiederbelebung der Religion selbst." (205)

In der "Theorie der Wirklichkeit", die aus den Erfahrungen der manischen und depressiven Perioden abgeleitet ist, wird die Möglichkeit eines neuen Weges aufgezeigt, wie das religiöse Bewusstsein wissenschaftlich erforscht und dennoch seine volle "Wirklichkeit" anerkannt werden kann. Sie ist ein Versuch, die Glaubenssätze der Religion mit den Theorien der Naturwissenschaft zu versöhnen, indem sie postuliert, dass beide "wirklich" sind, insofern sie durch ihre Wirkungen verifiziert werden. M.a.W.: Sowohl Religion als auch Naturwissenschaft können an ihren praktischen Resultaten erkannt und geprüft werden. Der Grad ihrer Annäherung an die "Wahrheit" wird lediglich nach den Ergebnissen beurteilt. Die Wahl des Begriffes "Wirklichkeit" leitete sich aus der Notwendigkeit her, einen gemeinsamen Ausdruck für die Erfahrungen zweier Realitäten zu finden - einer "äusseren" und einer "inneren".

"Ich gedenke die Worte -Wirklichkeit- und -wirklich- so zu gebrauchen, dass sie -Realität- und -real- bezeichnen genau so, wie sie von meinem psychophysischen System apperzipiert werden, und ferner Gleichzeitigkeit bezeichnen in dem Sinne, dass alles -Wirkliche- für mich irgend eine Wirkung auf mein psychophysisches System haben muss, eine bewusste oder unbewusste. Ausserhalb der somit definierten -Wirklichkeit- erkenne ich nichts an und nehme durchaus nichts zur Kenntnis; für mich existiert es nicht." (178 f.)

Damit wird nicht nur der Bewusstseinswelt, die durch die Sinne von "ausen" erfahren wird, Wirklichkeitscharakter zuerkannt, sondern ebenso der Welt des Unbewussten, d. h. den Produkten der unfreiwilligen Phantasie, die in den "anormalen Geisteszuständen" aus den Tiefen seiner Seele emporstiegen. M. a. W.: Dem realistischen Standpunkt des naturwissenschaftlichen Denkens wird ein anderer als gleichwertig gegenübergestellt, der mit einem Terminus JUNGES als "psychologischer Standpunkt" bezeichnet werden kann. Dieser ist der umfassendere, weil er all den Phänomenen Wirklichkeit zuspricht, die irgendeine Wirkung auf das "psychophysische System" ausüben.

Wirklichkeit ist jedoch nicht nur, was wirkt, sondern gleichzeitig in der Form existent, in der sie vom psychophysischen System des Kranken aufgenommen wird. Götter und Göttinnen, Engel, Teufel usw. - die "Wahnvorstellungen", wie absurd auch dem Scheine nach - sind Tatsachen des Unbewussten und damit wahre Vorstellungen von Wirklichkeit. Die Personifizierung der Naturkräfte wird von CUSTANCE als Postulat der praktischen Vernunft aufgestellt.

Die Theorie der Wirklichkeit akzeptiert die Hypothesen einer Gruppenseele und eines kollektiven Bewusstseins. Nach der Einheitshypothese - der monistischen Vorstellung letztlicher Einheit -, die CUSTANCE aufstellt, kann er sich nichts in unserem Universum vorstellen, das nicht in wenn auch noch so geringem Grade direkt mit ihm in Zusammenhang steht und deshalb mindestens durch sein psychophysisches System mit allem anderen, das da ist. Dies ist die intuitive Gewissheit seiner Erfahrungen während der Krankheit, und Zusammenhänge dieser Art postuliert er als eine Notwendigkeit seines praktischen Verstandes.

"Die Theorie der Wirklichkeit kennt keinen wesensmässigen Unterschied zwischen psychologisch und physikalisch, zwischen Geist und Materie. Ihre Grundthese ist die intuitive Erkenntnis, die in meinem Geiste als Ergebnis der in diesem Buche beschriebenen Erlebnisse so viel wie Gewissheit ist, dass alle Dinge Eins sind, ... Diese intuitive Gewissheit setze ich als grundlegendes Postulat, als Axiom für die ganze Theorie, und mir ist klar, daraus folgt, dass -psychologisch- und -physikalisch- in der Hauptsache Worte sind, die wir auf zwei Aspekte der Realität anwenden, deren keiner ohne den anderen denkbar ist." (183 f.)

Die objektiven Kriterien, an denen man die aus subjektiven inneren "Visionen" und Erfahrungen stammenden Hypothesen der Theorie der Wirklichkeit wissenschaftlich nachprüfen kann, sind ohne weiteres in Irrenanstalten zur Hand: Das Bewusstsein der sog. Geisteskranken ist der zugänglichste Ort, diese "Offenbarungen", d. h. die mannigfachen Manifestationen Gottes, zu erforschen.

"In jeder Anstalt kann man Himmel und Höllen finden, Götter, Göttinnen und Teufel, Heilige und Engel, Gespenster, Zwerge und alle übrigen Einwohner des Unbewussten, und reichlich die menschliche Natur in ihren unendlichen Aktionen und Reaktionen noch dazu. Die inneren Visionen und

Erfahrungen, die mich auf die Formulierung der Theorie gebracht haben, sind, behaupte ich, keinerlei Einzelfall - ausser insoweit die Erlebnisse jeder menschlichen Seele je ein Einzelfall sind. Sie kamen aus dem Zusammenstoss des unbewussten mit einem gewöhnlichen Menschenverstand in einer typischen Form, der bekannten manisch-depressiven Psychose, und ich zweifle nicht, dass unzählige andere manisch Depressive und wahrscheinlich auch Menschen, die an anderen Formen geistiger Störungen leiden, dieselben Erlebnisse gehabt haben oder mindestens sehr ähnliche. Wenn dem so ist - und das kann leicht nachgeprüft werden - haben meine Erlebnisse mindestens den Wert, an typischen Erscheinungen zu zeigen, wie das Unbewusste arbeitet, d.h. der normalerweise verborgene Teil des menschlichen psychophysischen Systems." (200)

Seine Erlebnisse sind also nicht "Offenbarungen" in dem Sinne, dass er sie als übernatürlich oder auch nur einzigartig wertet, sondern er betrachtet sie im Gegenteil als typisch.

Ist der entscheidende Schritt einmal getan, dass man nämlich die "Wahnvorstellungen" als wahre Vorstellungen von Wirklichkeit anerkennt und erforscht, dann wird man bald Resultate erzielen. Im Unbewussten liegen die Wahrheiten der Intuition verborgen, die aber durch die Vernunft allein niemals zurückgewonnen werden können. Nur wenn wir an das "Negative" glauben, wird es uns seine Geheimnisse erschliessen. Das Zusammenwirken mit einer Macht, die anscheinend durch das Unbewusste wirkt, ist erforderlich. Intuition und Vernunft, das "Negative" und das "Positive", sind letztlich Manifestationen Gottes; in ihm allein liegt der Kontakt beider, mittels dessen sie miteinander versöhnt werden.

"In der Religion, in der Auffassung des Menschen vom Ewigen, liegt daher der Schlüssel zur vollen Erfassung und Würdigung der Wirklichkeit verborgen." (255)

Abschliessend heisst es:

"Ich habe das Welträtsel nicht gelöst - wie langweilig wäre das auch gewesen! Aber ich habe vielleicht gezeigt, dass es eine Weisheit im -Wahn- gibt, die noch nicht völlig erforscht ist. Wenn ich nur das erreicht habe, wird mein Buch nicht vergebens geschrieben worden sein." (261)

V. DISKUSSION

Bei SCHREBER handelt es sich um eine paranoide Form der Schizophrenie. Der Wahn tritt nicht isoliert auf, sondern steht in Verbindung mit optischen und akustischen Halluzinationen, leiblichen Beeinflussungserlebnissen, Gedankenbeeinflussungen und anderen Phänomenen, die K. SCHNEIDER Symptome ersten Ranges für die Diagnose der Schizophrenie nennt.

Die Wahnformung, d.h. die Deutung und Eingliederung der verschiedenartigen, oft schwer vereinbaren Erfahrungen in ein durchdachtes System, bezeugt seinen glänzenden Intellekt und seine aussergewöhnliche Darstellungskraft. Scharfsinn und Logik des Denkens bürsten durch die Psychose nichts an Qualität ein. Von der Intaktheit des formalen Denkens abgesehen, ist jedoch die Veränderung der Persönlichkeit, die K. SCHNEIDER, WYRSCH u.a. als Voraussetzung für die Wahnentstehung und als charakteristisch für die Schizophrenie ansehen, nicht zu verkennen. Sie zeigt sich beispielsweise in der unerschütterlichen Überzeugung, mit der er an dem jedermann sofort als unmöglich kenntlichen Wahn festhält. Diese Unkorrigierbarkeit ist verständlich insofern, als der Kranke nicht existieren könnte ohne den Wahn, der für ihn gleichsam Lebensbedingung ist. FREUD spricht von der Welt, die der Wahnkranke wieder aufbaue "nicht prächtiger zwar, aber doch so, dass er in ihr leben kann". Und JASPERS sagt einmal: "Der Mensch kann nicht glauben, was sein Dasein selber aufheben würde."

Die Krankheit bewirkte eine Wandlung der Person und ihrer Welt. In gesunden Tagen war Schreber ein Skeptiker in religiösen Dingen gewesen (29,64), er hatte sich zu einem festen Glauben an die Existenz eines persönlichen Gottes nicht aufzuschwingen vermocht. In sexueller Hinsicht legte er sich strenge Zurückhaltung auf (281). Das Fazit der Krankheitsveränderungen nach den beiden Haupttrichtungen des Wahns fasst FREUD 22) mit folgenden Worten zusammen: "Er war vorher ein zu sexueller Askese Geneigter und ein Zweifler an Gott gewesen, er war nach Ablauf der Krankheit ein Gottesgläubiger und der Wollust Beflossener. Aber wie sein wiedergewonnener Gottesglaube von absonderlicher Art war, so zeigte auch das Stück Sexualgeniessen, das er sich erobert hatte, einen ganz ungewöhnlichen Charakter. Es war nicht mehr männliche Sexualfreiheit, sondern weibliches Sexualgefühl, er stellte sich feminin gegen Gott ein, fühlte sich als Gottes Weib" (380). Der Fall Schreber wurde von FREUD "in sehr ungenügender Weise" bearbeitet, wie C.G. JUNG 25) meint, der ihn auf die "Denkwürdigkeiten" aufmerksam gemacht hatte. FREUD hat sich in seiner Studie fast ausschliesslich für den zweiten Erkrankungsschub interessiert und dargelegt, dass der Ausbruch einer homosexuellen Regung die Veranlassung dazu abgab: "Ein Vorstoss homosexueller Libido war also die Veranlassung dieser Erkrankung, das Objekt derselben war wahrscheinlich von Anfang an der Arzt Flehsig, und das Sträuben gegen diese libidinöse Regung erzeugte den Konflikt, aus dem die Krankheiterscheinungen entsprangen" (392 f.). BAUMEYER 21) hat darauf hingewiesen, dass neben der von FREUD betonten homosexuellen Phantasie auch Macht- und Konkurrenzauseinandersetzungen eine sehr

akzentuierte Rolle spielten, was aus wichtigen Teilen des Wahns unverkennbar hervorgeht. Er macht den Versuch, eine umfassendere Erklärung der Gesamterkrankung zu geben, vor allem auch die Entstehung der homosexuellen Tendenzen zu klären. Wichtige Ergänzungen zum Gesamtbild geben die gleichzeitig veröffentlichten Krankenblätter über Schreber.

Neue Ansichten über den Fall Schreber werden von MACALPINE und HUNTER in ihrer Abhandlung "Schizophrenia 1677" zur Diskussion gestellt 26).

Weniger eindeutig ist die Diagnose bei HOFER zu stellen. Der subjektive Beschwerdekomples ist vielgestaltig, durch objektive Befunde jedoch nicht zu erklären, so dass man an eingebil dete oder tatsächlich vorhandene, aber überwertig verarbeitete Störungen denken kann. Vermutlich handelt es sich um einen hypochondrischen Zustand, um ein übermächtiges und in seiner Stetigkeit und Masslosigkeit sachlich nicht mehr begründbares Besorgtsein um die eigene Gesundheit. Hinzu kommt das Gefühl des Gekränk tseins, weil die "überwältigende Grösse" seiner Qual nicht allseitig Anerkennung findet. Daraus resultierte schliesslich das Verlangen, seine Erfahrungen und Erkenntnisse zu veröffentlichen.

Die direkte Leidensmitteilung nimmt einen grossen Raum ein, wirkt jedoch irgendwie nicht überzeugend. Dazu gehören auch der aggressive Charakter, der vorwurfsvoll-trotzige Ton einerseits, andererseits die "Leidensseligkeit" und Selbstbespiegelung in manchen Szenen wie auch das unecht wirkende Pathos und die Sentimentalität, die beispielsweise in dem Schlusswort an seinen "lieben, so aussergewöhnlich belasteten Erdenpilger" zum Ausdruck kommt. Die Erklärungen seiner Krankheit und ihrer Therapie muten recht besserwisserisch an. Seine Depression ist keine schlichte Schwermut, sondern eine reaktive, reizbar-missmutige Verstimmung auf dem Hintergrund seelischer Spannung und körperlicher Missempfindungen. Hofer selbst spricht von "Missgelauntheit" und "chronischer Grantigkeit", die seine Umgebung oftmals "recht deutlich" zu spüren bekam (s.o.). Der angebliche Drang zum Selbstmord erscheint nicht zwingend und ausweglos wie beim echten Melancholiker, sondern als Drohung, mit der er seine Mitmenschen beeindrucken und die Schwere seines Leidens demonstrieren will. Er möchte für sich und seine Leidensgenossen Anteilnahme wecken.

Die Lektüre der Hoferschen Selbstschilderung stellt grössere Anforderungen an die Geduld des Lesers. Der Autor schreibt in einem etwas ungelenkem Stil. Er drückt sich i. d. R. allgemeinverständlich aus, gelegentlich maniert und umständlich. In aggressiven Vorwürfen und Anklagen wird die Schuld bei andern gesucht. Auffallend häufig werden Stellen im Text durch Sperrdruck und Interpunktionszeichen hervorgehoben. Die z. T. primitiven Illustrationen veranschaulichen oft nur primitive Gedanken.

Ob sich hinter dem hypochondrischen Versagenszustand eine schleichend verlaufende Schizophrenie verbirgt, muss ebenfalls in Erwägung gezogen werden.

Bei CUSTANCE ist die Diagnose eindeutig: es handelt sich um Psychosen aus dem cyclothymen Formenkreis mit vorwiegend manischen Phasen.

Im Gegensatz zu Schreber, der sich lediglich für "nervenkrank" hielt, und Hofer,

der Schwierigkeiten hatte, andere von seinem Kranksein zu überzeugen, besitzt Custance volle Krankheitseinsicht. Er weiss, dass er zu bestimmten Zeiten Dinge und Ereignisse mit anderen Augen sieht als der "Gesunde", dass er sich dann auf einer anderen "Bewusstseinsebene" befindet. Seine Erlebnisse hält er keineswegs für einzigartig und unvergleichlich, sondern für "typisch", d.h. für Produkte des Unbewussten, die auf den Inhalt seines Bewusstseins einwirken. Diese "psychischen Wirklichkeiten" sind das Material, an dem die Selbstanalyse einsetzt. Sein Geist sucht Verbindung mit den Trieben und Instinkten, den Grundkräften der Seele. Das ständige Sinngeben, Deuten und Einbeziehen dessen, was von ihm als Offenbarwerden der menschlichen Möglichkeiten erfahren wurde, ist entscheidender als das objektive Wissen um den Krankheitsvorgang, es ist "ein verstehendes Aneignen in Beziehung auf den Grund der eigenen Existenz" (JASPERS). Er möchte seine Erfahrungen um keinen Preis missen, weil sie die Vorbedingung für seine Heilung waren. Auch die depressiven Phasen erfahren nachträglich eine positive Wertung als Zeiten innerer Sammlung und Vertiefung. Die Krankheit ist für ihn ein Reifungsprozess, durch den er schliesslich zu höherer Erkenntnis gelangte. Sie wird zum Ausgangspunkt religiöser Lebenshaltung. Seine Einstellung zur Krankheit ist echt und schöpferisch.

Zum Unterschied von Schreber und Hofer schreibt Custance weniger belehrend als aus der Erschütterung. Auch wo er Misstände aufdeckt, ist er kein Besserwisser. Das Buch ist mit schriftstellerischer Virtuosität geschrieben und durch Objektivität, Distanzierung und hohes geistiges Niveau ausgezeichnet.

Den Selbstschilderungen kommt grosse Bedeutung für das Problem der Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Krankheit zu. Hier sollen noch zwei Selbstzeugnisse erwähnt werden, die einen Beitrag zur Frage der Beziehung zwischen Krankheit und literarischem Schaffen liefern können.

JASPERS hat am Beispiel der späten Bilder van Goghs und der letzten Hymnen Hölderlins dargelegt, dass es bei hochbegabten Schizophrenen zu einer vorübergehenden Stimulierung der schöpferischen Kräfte, zu einer letzten Steigerung und Vertiefung der geistigen und künstlerischen Produktion durch die Psychose kommen kann.

Ein interessantes Beispiel für den stimulierenden Einfluss einer Psychose auf das bildnerische Schaffen hat z.B. J.E. MEYER 27) publiziert. Auf literarischem Gebiet kann der phantastische Roman "Die andere Seite" des kürzlich verstorbenen bedeutenden Graphikers und Buchillustrators A. KUBIN 15) angeführt werden, der darin sein Erlebnis des Unbewussten in Form einer "künstlerischen Vision" (JUNG) gestaltet hat. Nach WINKLER 28) wurde er wahrscheinlich während eines psychotischen Schubes geschrieben, als Kubin, wie er selbst bekennt, nicht imstande war, zusammenhängende, sinnvolle Striche zu zeichnen, obwohl er "innerlich ganz und gar mit Arbeitsdrang gefüllt" war, die Ideen ihm in Überfülle zuströmten und ihn Tag und Nacht zur Arbeit aufpeitschten, so dass das Werk bereits in zwölf Wochen vollendet war.

In erschütternder Weise wird dieser Kulminationspunkt in der Auseinandersetzung

des genialen Tänzers NIJINSKIJ mit seiner Krankheit deutlich, die ihren Niederschlag in dem "Tagebuch" gefunden hat 29). Es wurde zu Ende des ersten Weltkrieges in den Anfangsstadien einer Schizophrenie geschrieben und nach seinem Tode veröffentlicht. Nijinskij machte seine Notizen mit fliegender Feder und letzter Kraft in einem seltsamen Schwebestand von Hellsichtigkeit und Verwirrung. Der beginnende Verfall des Geistes zeigt sich in dem Nebeneinander von grossartigen Erkenntnissen und banalen Ideen und in der teilweisen Auflösung des logischen Zusammenhangs.

Die Selbstschilderungen sind schöpferische Versuche der Auseinandersetzung des Kranken mit seiner Krankheit.

Ursprüngliche Persönlichkeit und Art und Verlauf der Krankheit bedingen eine grosse Mannigfaltigkeit der Reaktionsweisen. Das entscheidende Kriterium für das Zustandekommen einer Publikation ist die Überzeugung des Kranken, dass er auf Grund seiner Erfahrungen der Öffentlichkeit etwas Besonderes zu sagen hat, ein gewisses Sendungsbewusstsein, das so stark sein kann, dass manche ihr Werk sogar auf eigene Kosten in einem Selbstverlag herausbringen, wenn kein Verleger das Risiko tragen will.

VI. ZUSAMMENFASSUNG

Die Bücher: "Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken" von Schreber, "Neue Erkenntnisse vom Wesen depressiver Erkrankungen" von Hofer und "Weisheit und Wahn" von Custance wurden in ihren Hauptzügen referiert und zum Gegenstand einer Untersuchung über die Bedeutung des Selbstzeugnisses gemacht.

Dabei liess sich zeigen: Wenn ein psychisch Kranker eine Selbstschilderung seines Leidens veröffentlicht, so geschieht dies aus folgenden Gründen:

1. Der Kranke möchte seine Erfahrungen und Erkenntnisse mitteilen zum Zweck der Rechtfertigung oder Belehrung.
2. Der Kranke möchte seine eigene Erschütterung anderen begreiflich machen.
3. Der Kranke möchte seine individuelle Verhaltensweise als sinnvoll darstellen und als Persönlichkeit anerkannt werden.
4. Der Kranke möchte auf Missestände in der Behandlung hinweisen und Vorschläge zu ihrer Beseitigung machen.

Aus den Publikationen spricht das Verlangen nach Aussage und der mehr oder weniger versteckte Wunsch nach Bestätigung, dass man durch solche Erfahrungen manches schärfer und tiefer erkennen könne als sonst.

Diese Zeugnisse sind nicht nur psychiatrisch interessant und informativ, sondern auch menschlich ergreifend.

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

- 1) Försterling, W. Persönlichkeitsbewusstsein und Organgefühle.
("Lebensgeschichte" einer "toten Seele")
Monatsschr. f. Psych. u. Neur. 34: 37 - 60 (1913).
- 2) Gruhle, H.W. Selbstschilderung und Einfühlung. Zugleich ein Ver-
such der Analyse des Falles Banting.
Z. Neur. 28: 148 - 231 (1915).
- 3) Šerko, A. Über einen eigenartigen Fall von Geistesstörung.
Z. Neur. 44: 21 - 78 (1919).
- 4) Schwab, F. Selbstschilderung eines Falles von schizophrener
Psychose.
Z. Neur. 44: 1 - 20 (1919).
- 5) Beringer, K. und Der Fall Hahnenfuss. Ein Beitrag zur Psychopathologie
Mayer-Gross, W. des akuten schizophrenen Schubes.
Z. Neur. 96: 209 - 250 (1925).
- 6) Gaupp, R. Ein cyclothymmer Psychiater über seine seelischen Krank-
heitszeiten.
Z. Neur. 166: 705 - 710 (1939).
- 7) Jaspers, K. Allgemeine Psychopathologie.
5. Aufl. 1948. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.
- 8) Pauncz, A. "Tagebuchblätter" eines Schizophrenen.
Z. Neur. 123: 299 - 364 (1930).
- 9) Jaspers, K. Strindberg und van Gogh (Versuch einer pathographi-
schen Analyse unter vergleichender Heranziehung von
Swedenborg und Hölderlin).
Berlin: Springer Verlag. 2. Aufl. 1926.
- 10) Schneider, K. Verse einer Schizophrenen.
Z. Neur. 48: 391 - 398 (1919).
- 11) Hinrichsen, O. Gedichte eines Schizophrenen.
Z. Neur. 111: 24 - 48 (1927).
- 12) Beringer, K. Selbstschilderung eines Paralysis-agitans-Kranken.
Nervenarzt 19: 70 - 80 (1948).
- 13) Pinner, M. und Was Ärzte als Patienten erlebten.
Miller, B.F. Stuttgart: Kilpper Verlag 1953.

- 14) Staudenmaier, L. Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft.
Leipzig: Akadem. Verlagsgesellschaft. 2. Aufl. 1922.
(255 Seiten)
- 15) Kubin, A. Die andere Seite. Ein phantastischer Roman.
Wien, Linz, München: Gurlitt Verlag 1952.
(287 Seiten, 52 Federzeichnungen des Verf. u. 1 Plan.
Frühere Aufl. 1908, 1918 u. 1928)
- 16) Hoffmann, H. Das Verbrecherproblem.
Selbstverlag 1958. (55 Seiten)
- 17) Sommer, R. and Osmond, H. Autobiographies of Former Mental Patients.
The Journal of Mental Science Vol. 106, No. 443,
pp. 648 - 662, April 1960.
- 18) Schreber, D.P. Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken.
Leipzig: O. Mutze Verlag 1903.

Memoirs of My Nervous Illness.
Hunter and MacAlpine, eds. William Dawson,
London 1955.
- 19) Hofer, G. Neue Erkenntnisse vom Wesen depressiver Erkrankungen.
Verfasst von jemanden, der selbst diese Geisel der
Menschheit jahrelang ertrug.
Ostbavaria GmbH., Weihmörting, Bayern/Ausgabe 1957
- 20) Custance, J. Weisheit und Wahn.
Zürich: Rascher Verlag 1954.
- 21) Baumeyer, F. Der Fall Schreber.
Psyche IX: 513 - 536 (1955/56).
- 22) Freud, S. Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobio-
graphisch beschriebenen Fall von Paranoia (Dementia
paranoides).
Ges. Schriften VIII: 353 - 435. Leipzig, Wien, Zürich:
Internat. Psychoanalyt. Verlag 1924.
- 23) Jung, C.G. Über die Psychologie des Unbewussten.
Zürich: Rascher Verlag 1948. 4. Aufl. p. 143 f.
- 24) Jung, C.G. Psychologie und Religion.
Zürich: Rascher Verlag 1947. p. 14 f.
- 25) Jung, C.G. Symbole der Wandlung.
Zürich: Rascher Verlag 1952. 4. Aufl. p. 519, Anm. 59.

- 26) Racamier, P.C. A propos de "Schizophrenia 1677" de J. Macalpine et
R. Hunter.
L'Evolution Psychiatrique, III: 669 - 674 (1958).
- 27) Meyer, J.E. Stilwandel bildnerischer Produktion unter dem Einfluss
einer Psychose.
Nervenarzt 25: 237 - 245 (1954).
- 28) Winkler, W. Das Oneiroid (Zur Psychose Alfred Kubins).
Arch. f. Psych. u. Z. Neur. 181: 136 - 167 (1949).
- 29) Nijinskij, W. Der Clown Gottes.
Stuttgart: E. Klett Verlag. (182 Seiten)
Titel der Originalausgabe:
Journal de Nijinskij.
Librairie Gallimard, Paris 1953.

Abschliessend möchte ich Herrn Professor Dr. Joachim-Ernst MEYER für die Stellung des Themas, die wertvollen Anregungen und die jederzeit freundliche Unterstützung bei der Bearbeitung des Stoffes meinen besonderen Dank aussprechen.

LEBENS LAUF

Am 24. März 1930 als zweiter Sohn des Bundesbahnbeamten Friedrich Döltgen und seiner Ehefrau Maria, geb. Proff, in Duisburg-Hamborn geboren. 1936 bis 1939 Volksschule, anschliessend Besuch der Oberschule in Emmerich bis 1944. Zwei Jahre Unterbrechung infolge Kriegseinwirkungen. 1946 bis 1951 Schüler des Quirinus-Gymnasiums in Neuss und des Gymnasiums in Emmerich. 1951 Reifeprüfung. Wintersemester 1951 Beginn des Medizinstudiums an der Universität Münster, 1954 ärztliche Vorprüfung. Klinische Semester in Münster, Düsseldorf und München. 1957 Meldung zum Medizinischen Staatsexamen. Abschluss der ärztlichen Prüfung am 22.7.1957. Anschliessend Ableistung der Medizinalassistentenzeit. Bestallung als Arzt am 31.7.1959.

